Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk 2.50, frei ins Haus Mk 2.92 wo letzte Post am Orte. Mk 2.84.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Arbeitsmarkt-, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 25 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 261. Donnerstag, den 7. November 1907. 18. Jahrgang.

Der Konflikt im britischen Eisenbahndienst.

Zum besseren Verständnis der großen Bewegung, welche im gegenwärtigen Augenblick die englische Eisenbahnerschaft ergriffen hat und sich jeden Augenblick in einem Streik entladen kann, der die Verkehrsadern des ersten Handelsreiches der Welt stillegt, geben wir im Nachstehenden eine erläuternde Uebersicht über die Eisenbahn-Verhältnisse in Großbritannien nach einem Londoner Briefe wieder:

Die Eisenbahnen des Vereinigten Königreichs gehören einer großen Zahl von Privatgesellschaften, von denen siebzehn sehr bedeutend sind. Die Zahl der Inhaber von Aktien beläuft sich auf rund eine halbe Million. Viele von diesen Aktieninhabern besitzen nur wenige Anteilscheine. Immerhin ist die Zahl groß genug, um einen Teil des Publikums am Eisenbahngeschäft finanziell zu interessieren, schon ganz abgesehen von der allgemeinen Wichtigkeit der Eisenbahnen als Ader des wirtschaftlichen Umlaufes des Königreiches. Diese Wichtigkeit ist um so größer, als es die Politik der Bahngesellschaften war, die Kanäle, die in den hundert Jahren von 1750 bis 1850 in großer Zahl geschaffen wurden, einzehen zu lassen, um sich die Konkurrenz der Wasserstraßen vom Halse zu schaffen. Dann war es die Politik der Bahngesellschaften, wie überhaupt des englischen Kapitals, hervorragende Aristokraten und Politiker für sich zu gewinnen, indem sie ihnen gutbezahlte Stellen in der Verwaltung der Bahnen verschafften. Es gibt im Königreich nicht weniger als 250 Direktorenkollegien von insgesamt 3000 Mitgliedern mit einem Durchschnittsgehalt von 10 000 Mark jährlich. Davon gehören 80 dem Hause der Lords und 23 dem Unterhause an. Das Bahnaktienkapital wird auf die enorme Summe von rund 26 Milliarden Mark geschätzt. Seit dem Jahre 1870 wurden an Bahndividenden rund 25 Milliarden Mark verteilt. Die englischen Eisenbahnen bieten den Reisenden viel größeren Komfort als die deutschen. Die dritte Wagenklasse in England ist so gut wie die zweite Wagenklasse in Deutschland. Eine vierte Klasse gibt es nicht. Das Reisen ist in England teurer, aber es gibt eine ganze Masse billiger Ausflugszüge, ebenso sehr billige Arbeiterzüge.

Das Gesamtpersonal der Eisenbahner beläuft sich auf 581,644. Davon sind aber nur ungefähr 350,000 im eigentlichen Bahndienst: in den Wagen und auf den Strecken mit der Fortbewegung der Bahnzüge beschäftigt. Der Rest ist folgendermaßen verteilt: 46,227 jugendliche Arbeiter; 54 000 unqualifizierte Arbeiter; 30,000 in verschiedenen Nebenzweigen; 75,000 Mechaniker, Schlosser usw. in den Bahnwerkstätten; 63,675 Beamte, die mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt sind; 8799 Inspektoren; 8528 Stationsvorsteher. Nur die Kategorie der im eigentlichen Bahndienst beschäftigten Arbeiter kommt für die Mitgliedschaft des Verbandes in Betracht.

Die Amalgamated Society of Railway Servants — Vereinigte Gesellschaft der Eisenbahn-Angestellten — existiert bereits seit dem Jahre 1872. Der Verband hat sich nur langsam entwickelt, da er ein progressives Prinzip vertritt, das den zünftigen Organisationen entgegenarbeitet. Seine Mitgliedschaft soll alle Grade der im eigentlichen Bahndienst Beschäftigten umfassen, während zum Beispiel die Gewerkschaft der Lokomotivführer und Heizer, die etwa 10,000 Mitglieder zählt, nichts mit den anderen Bahnarbeitern zu tun haben will und auf ihren Beruf sehr stolz ist. Den Verband nennt man deshalb eine Bewegung für alle Grade des Bahndienstes. Es war dieser Verband, der auf dem Trade-Unionskongreß vom Jahre 1899 die Resolution betreffend Gründung einer Arbeiterpartei einbrachte. Und es war dieser Verband, gegen den das berühmte Taff-Vale-Urteil am 22. Juli 1901 gefällt wurde. Der Verbandssekretär ist Richard Bell, Parlamentsabgeordneter für Derby, der früher zur unabhängigen Arbeiterpartei gehörte, aber jetzt politisch liberal ist. Der Verband ist noch durch zwei andere Mitglieder im Parlament vertreten, die treu zur Arbeiterpartei halten. Der Verband hat in politischer Beziehung eine gemischte Mitgliedschaft: manche sind liberal und manche sozialistisch gesinnt. Sein Organ ist die wöchentlich erscheinende „Railway Review“, die sechzehn Seiten umfaßt und in sozialistischem Sinne redigiert ist.

In den letzten Jahren hat der englische Eisenbahnverkehr eine ganz erhebliche Steigerung erfahren, wodurch die Anforderungen an das Personal, besonders an das mit der Fortbewegung der Wagen beschäftigte Personal, bedeutend gewachsen sind. Die Verbandsmitglieder stellten deshalb gewisse Forderungen, die auf eine Verbesserung ihrer Lage abzielten: kürzere Arbeitszeit und höhere Löhne. Auf ihrem Kongreß im November 1906 forderten sie den Verbandsvorstand auf, zu diesem Zwecke mit den Bahndirektoren in Unterhandlungen zu treten. Der Sekretär führte diesen Auftrag aus, aber es wurde ihm die Antwort zuteil, er sei nicht berechtigt, im Namen der Bahnangestellten zu sprechen; diejenigen Arbeiter, die Beschwerden hätten, sollten sich an die Bahnverwaltungen wenden, aber mit Verbandsbeamten wollten die Bahndirektoren nicht in Unterhandlungen eintreten. So standen die Dinge zu Anfang dieses Jahres.

Leider gibt es keine neuere Statistik, aus der man Arbeitszeit und Lohn der Eisenbahner ersehen könnte. Aber aus verschiedenen in den letzten Jahren geführten Debatten im Unterhause ging zur Genüge hervor, daß die Arbeitszeit eine sehr lange ist. Nach einem Gesetz aus dem Jahre 1903 haben die Eisenbahner das Recht, sich mit Beschwerden wegen langer Arbeitszeit an das Handelsministerium zu wenden und eine Untersuchung zu verlangen. Diese Beschwerden wurden zumeist gewöhnlich von Bell im Unterhause vorgetragen, so daß sie zur allgemeinen Kenntnis gelangten. In der letzten Session wurden zahlreiche Fälle bekannt, wo Eisenbahner Arbeitstage von dreizehn bis achtzehn Stunden hatten. Nach einer amtlichen Statistik vom Juli 1906 kamen in jenem Sommer 1636 Fälle von achtzehnstündigen Arbeitstagen vor. Wo dergleichen Arbeitsverhältnisse vorherrschen, können auch die Löhne nicht gut sein. Nach einem soeben erschienenen Flugblatt des Sekretariats der Arbeiterpartei (Macdonald), ist der Durchschnittslohn eines Eisenbahners um 7 Prozent niedriger als der eines gewöhnlichen städtischen Arbeiters. Dabei ist das große Risiko nicht zu vergessen, das manche Kategorien von Eisenbahnern tragen müssen. Die Arbeit der Bremser und Weichensteller ist gefährlicher als die der Bergleute. Im Durchschnitt werden im Vereinigten Königreich in jeder Woche sechs Eisenbahner getötet und hundert verwundet.

Die beste Hilfe wäre selbstredend die Verstaatlichung der Eisenbahnen und ihre Unterstellung unter demokratische Kontrolle. Und diese Forderung stellt die Arbeiterpartei auf. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter verlangen vorläufig die Anerkennung ihrer Organisation, wodurch sie erstens in wirkungsvoller Weise mit den Bahndirektoren unterhandeln könnten; dann wäre es ihnen leichter, die große Masse der Bahnangestellten zu organisieren und dem Verband denjenigen Einfluß auf die Gestaltung der Arbeitsbedingungen zu gewähren, der im Interesse der Arbeiter notwendig ist.

Demgegenüber erklären die Bahndirektoren, die Einmischung der Arbeiter in die Bahnverwaltungen wäre eine Gefahr für das reisende Publikum, da die Disziplin zu Grunde ginge. Die Dividenden seien zu geringe, um noch höhere Löhne zu vertragen. Schließlich seien Bahnunternehmen gegen Streiks machtlos, da infolge des gesetzlichen Zwanges, den Bahnverkehr nicht zu unterbrechen, den Direktoren nicht das Mittel der Aussperrung zur Verfügung stehe. Zudem vertrete der Verband nur einen Bruchteil der Bahnarbeiter und habe kein Recht, als ihr Anwalt aufzutreten.

Es scheint demnach, daß eine Krisis unvermeidlich ist. Der Verband zählt jetzt an die 100,000 Mitglieder, die sich vielfach auf die wichtigsten Knotenpunkte des englischen Eisenbahnnetzes verteilen und deshalb den ganzen Verkehr lahmlegen können. Der Handelsminister Lloyd George sieht das ein und versucht zu vermitteln — vorläufig ohne Erfolg. Er hat auch kein gesetzliches Mittel, in ernster Weise in den Konflikt einzugreifen.

Angesichts der Bedeutung von Eisenbahnen für das moderne Leben bedarf es keiner besonderen Ausführungen über die Spannung, mit der man den Ereignissen entgegensieht.

120 Millionen Mark.

120 Millionen Mark! Das ist die Summe, die zugegebenermaßen zur Deckung der neuen Flotten-Vorlage und der Beamtenbesoldungen schon im kommenden Winter aus dem Volke herausgepreßt werden muß. Die alten Experimente vom vergangenen Jahre haben versagt, die Fahrkartensteuer erbrachte einen viel geringeren Betrag als vorgesehen, und auch die Erbschaftssteuer, der die konservativen Parteien die Zähne ausgebrochen hatten, entsprach

Ein Frauenschicksal.

Sozialer Zeitroman von Eliza Orzeszko.

Einzig autorisierte Uebersetzung von Leonhard Brixen.

42] (Nachdruck verboten.)

Der Herr der Schöpfung war allein geblieben. Nachdenklich stand er da, zupfte an seinem Schnurrbärtchen und blickte zu Boden. Etwas wie Beschämung und Bedauern sprach aus seinem Gesichtsausdruck. Er war beschämt durch die erhaltene Abfertigung und bedauerte das Verschwinden der anziehenden Erscheinung. Vielleicht hatte ihn auch der Anblick des erregten und tief erbitterten Weibes in etwas ernster Weise zum Bewußtsein gebracht, daß er nicht besonders schön gehandelt und jemandem unwillkürlich Unrecht getan habe. Gewiß, unwillkürlich. Wie hatte sie doch gesagt? Für Euch ist es ein Zeitvertreib und uns Unglücklichen geht es ans Leben.

Welch ein Gedanke! Als ob seinem nur zarten Empfindungen zugänglichen Herzen je einfallen könnte, jemandem ans Leben zu gehen! Aber wie tragisch sie das alles nahm, welche Worte, welche Blicke und wie bleich und schön sie dabei aussah! Er hätte sofort und mit Vergnügen einige Jahre seines Schmetterlingsdaseins geopfert, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, ihre Vergebung zu erflehen, sie für den Schmerz, den er ihr zugefügt, auf jede Weise zu erfreuen, sie in ihre Wohnung zu begleiten. Ja! aber wo war diese Wohnung? Das wußte er nicht! Darüber wurde er ungeduldig und unzufrieden, runzelte die Stirn und sprach zu sich selbst: „Nun ist's vorbei, jetzt finde ich sie gewiß nicht wieder“

In diesem Augenblicke erschien im Haustore ein junges Mädchen, das kaum den Kinderschuhen entwachsen schien, in sehr zierlicher Straßentoilette. Bei ihrem Anblicke veränderte sich mit einem Schlage der Gesichtsausdruck des jungen Herrn. Er nahm sehr höflich seinen Hut ab und sagte lächelnd:

„Wie lange ist es her, daß ich nicht das Glück hatte, Sie zu sehen, Fräulein Eleonore.“

Die Begegnung schien dem jungen Mädchen nicht unwillkommen.

„O, es ist gar nicht hübsch von Ihnen, Herr Ernst, daß Sie sich seit beinahe vier Wochen gar nicht mehr bei uns sehen lassen. Großmama und die Tanten haben es auch gesagt, daß es recht unfreundlich von Ihnen ist.“

„Fräulein“, sagte er, die Hand aufs Herz legend, „das Herz zieht mich in Ihr Haus, aber der Verstand gebietet mir, fern zu bleiben.“

„Der Verstand? Da wäre ich doch wirklich neugierig, weshalb Ihnen der Verstand solche Ratschläge geben soll?“

„Ich bin um meinen Seelenfrieden besorgt“, flüsterte er ihr zu. Sie errötete über und über.

„Kein Grund dafür vorhanden, kommen Sie nur recht bald, sonst werden Großmama und Tante ernstlich böse.“

„Und Sie, mein schönes Kind?“

Sie schlägt die Augen nieder und er folgt gefesselt dem Spiel der goldigen Löckchen, die sich aus dem Hütchen auf Stirn und Nacken drängen. „Und ich“, kommt es über die rosigen Lippen, „werde auch recht böse über Sie werden, Herr Ernst.“

„Wenn es sich so verhält, dann komme ich sehr bald.“

Das Backfischchen geht seines Weges, und er wagt nicht, ihr seine Begleitung anzutragen. Bei einer armen Arbeiterin hat das nichts zu sagen, aber ein junges Mädchen, die Enkelin der Schwetz, von der man sagt, daß sie 100,000 polnische Gulden Mitgift zu gewärtigen habe, bei der liegt die Sache anders. Die darf man nicht so mir nichts dir nichts begleiten.

Allein und gedankenvoll setzt der Herr der Schöpfung seinen Weg fort. Vor seinem Geiste schweben zwei weibliche Erscheinungen. Die arme Arbeiterin mit dem schönen, stolzen, beleidigten Angesicht, das halbwüchsige, junge Kind mit dem verführerischen Strahlenkranz der goldenen Löckchen. Wie recht haben doch die Gelehrten, denkt er, und wie verschieden sind die Pflanzen und Pflänzchen im Garten Gottes! Wenn der Mensch eine Wahl treffen soll, dann wird ihm bei all den zahllosen Arten ganz wirr im Kopfe. Aber wozu auch wählen, „tous les genres sont bons, hors le genre vieux et laid.“

O, die Männer, oberflächliches, leichtfertiges, eitles Geschlecht!

* *

Und Martha?

Nach all den schrecklichen Aufregungen mußte sie eiligst wieder ihren Geist der ängstlichen Berechnung ihrer spärlichen Mittel zuwenden. Die zehn Rubel, die sie dem Buchhändler dankte, hatte sie dem Wohnungsinspektor als ihre Mietsschuld gezahlt und hatte sich damit den Besitz ihrer Wohnung noch für weitere vierzehn Tage gesichert.

„Und die Miete für die Möbel?“ frug der Inspektor.

„Sie können über die Möbel verfügen, ich kann sie nicht weiter bezahlen.“

Eine wohlhabende Partei im Hause bedurfte eben eines einfachen Bettes und einiger Stühle für ein Mädchenzimmer, so verschwanden diese Gegenstände noch an demselben Tage aus Marthas Wohnung. Sie legte das ärmliche Bettzeug auf den Fußboden, dann setzte sie sich an den kalten Herd, in dem kein Feuer mehr brannte, ihr kleines Mädchen neben sich. Wie furchtbar ergreifend war der Anblick dieser beiden aneinander geschmiegten Geschöpfe, die in dem jetzt fast ganz leeren Raume einer trostlosen Zukunft entgegenharrten. Welches wird ihr Ende sein!

Hannchens Schlaf war in dieser Nacht unruhig und unterbrochen. Sonst fand das arme Kind doch wenigstens im Schlafe die Ruhe und Erholung, die es Tags über entbehrte, aber heute Abend hatte die Entfernung der allernotwendigsten Gerätschaften es sehr aufgeregt. Sie weinte bitterlich und konnte sich gar nicht beruhigen.

Das Kind warf sich ruhelos auf seinem Lager herum, während Martha noch immer an der Seite des kalten Herdes ihren Gedanken nachhing. Voll bitteren Schmerzes warf sie sich selbst ihre Handlungsweise der Schwetz gegenüber vor. Warum hatte sie sich von ihrem beleidigten Stolze hinreißen lassen, weshalb hatte sie den einzigen Platz verlassen, der ihr doch die Möglichkeit, wenn auch nur des allerbescheidensten, Erwerbes bot? Die Beleidigung, die man ihr ins Antlitz geschleudert hatte, war unverdient und furchtbar, aber was folgte daraus? Durfte eine Frau in ihrer trostlosen Lage den einzigen bittern Bissen Brotes, über den sie verfügte, von sich werfen? Nichts tun zu können, um sein elendes Los zu bessern, und dabei noch die notwendige Geduld, alles über sich ergehen zu lassen, auch verlieren, welche Inkonsequenz, welche Unvernunft, wie sündhaft gegen ihr Kind!

„Nein“, dachte Martha, „man muß wählen. Eines von beiden. Entweder ist man stark und stolz, oder man ist schwach und demütig. Entweder muß man seine weibliche Würde zu tragen und zu erhalten verstehen, oder — man muß sich ihrer entäußern. Vermag ich mich durch meine Leistungen nicht auf einen Standpunkt zu bringen, der mir die Achtung der Menschen erwirbt, mit welchem Rechte fordere ich sie dann? Warum auch sollen andere mir die Achtung zollen, die ich mir selbst versage! Kann ich ohne Beschämung, ohne nagenden Vorwurf auf dieses arme Kind blicken, dem ich alles sein sollte und dem ich gar nichts bin? Kann ich, ohne mich selbst zu verachten, daran denken, daß ich völlig verständnislos, widerstandslos meinen Nacken unter die unwürdige Hand beuge [illegible] darum beteile, daß sie von der Arbeit, die ich im Schweiße meines Angesichtes leiste, und die mich vor dem Verhungern zu schützen vermag, sich selbst bereichere? Wofür hält man mich übrigens! Der eine weist meine Leistungen zurück, weil sie unzulänglich sind, der andere stellt sie gar nicht auf die Probe, sondern setzt von vornherein voraus, daß sie es sein müssen. Wieder andere ziehen aus meiner Unzulänglichkeit ihren eigenen Vorteil, ein anderer sieht in mir gar keinen achtenswerten, gleichstehenden Menschen mehr, sondern ein leiblich hübsches Weib, das für Geld zu haben ist! Warum habe ich von der Schwetz verlangt, was kein anderer mir gewährt, was ich nicht errungen, wessen ich mich selbst nicht für würdig halte?“

bei weitem nicht den Erwartungen, welche die Regierung anfangs in sie setzte. So bleibt ein erhebliches Defizit für den alten Etat, und dazu kommen die Neuausgaben, für welche der Block einhellig eintritt, nachdem die Freisinnige Volkspartei durch den Mund ihres Abgeordneten Wiemer ihre Bereitwilligkeit erklärt hat, selbst die neuen Flottenforderungen glatt zu genehmigen. Um eine Reichseinkommensteuer und Reichsvermögenssteuer, welche die tragfähigen Schultern treffen und den Bewilligungseifer etwas eindämmen würde, drückt sich Regierung und Blockmehrheit wieder herum. Nach dem kleinen Abstecher auf Stempel und Fahrkarten kehrt sie zu ihrer alten Methode zurück, den Aermsten aber auch Zahlreichsten im Lande die Steuergroschen aus der Tasche zu holen. Branntweintrinker und Tabakrauchen sind die Instanzen, von denen das Reich seine Gelder für neue Schiffe und für Beamtenzulagen holt. Was fragt die Regierung nach der ohnehin so teuren Lebenshaltung des Volkes? Was fragt sie darnach, ob die nächste Krise im Anzuge ist und ohnehin weite Arbeiterkreise mit Arbeitslosigkeit bedroht? Das Volk ist zum Zahlen da, die Ausgaben übernimmt dann die Mehrheit des Blocks! Alle Gelübde und Versprechungen vom Schutz der schwachen Schultern, und die schönen Ministerreden auf nationalen Arbeiter-Kongressen werden in den Wind geschlagen — beim Geldbeutel hört die Gemütlichkeit zwischen Volk und Regierung auf. Seine Blockwahlen werden dem Volke noch teuer zu stehen kommen!

Am traurigsten aber bleibt das Verhalten der sogenannten „Freisinnigen Volkspartei" gegenüber dem neuen Attentat der Reichsregierung. Die Beteiligung am Block hat diesen Epigonen tatsächlich die letzten Knochen des Rückgrats gebrochen. Die Volkspartei stimmt für Kolonial-Vorlagen, sie stimmt für Flotten-Vorlagen, sie hilft die Wahlreform verschleppen und läßt ihren Umfall in der Fremdsprachen-Bestimmung des neuen Vereinsgesetzes ankündigen. Jetzt bricht sie auch noch ihren Programmsatz, der sie zur Bekämpfung der indirekten Steuern verpflichtet, und erklärt sich für die Branntweinabgabe. Es gibt keinen Punkt mehr, in dem sich die Volkspartei von den Nationalliberalen unterscheidet, mit Ausnahme der Fertigkeit, den Wählern einen größeren Radikalismus vorzuspiegeln. „Alle Grundsätze für den Block", das ist das Feldgeschrei der Wiemer und Kopsch. Der Block muß gerettet werden und wenn die ganze Welt darüber zu Grunde geht! Möglich, daß die Volkspartei unter der gnädigen Regierungssonne so noch ein paar freundliche Tage erlebt — sie muß sie teuer genug erkaufen. Dann aber kommt die Enttäuschung der Betrogenen und Verratenen, die mit dem Block auch diese Volkspartei in den Abgrund stürzt.

Politische Uebersicht.

Der Kampf des Königlich preußischen Kultusministers gegen den Arbeiterturnerbund. Der liberale Blockminister Holle setzt den Studtschen Kurs unentwegt fort. Das Turnen hat es ihm angetan, allerdings nur dann, wenn es von der freien Turnerschaft ausgeübt wird. Wenn sich Turner noch nebenbei reichlich im Singen patriotischer Lieder üben, dann finden sie Gefallen beim Kultusminister und erhalten für ihr Tun und Lassen einen Freibrief. Die Gesinnung der Turner ist für die Maßnahmen der Regierung entscheidend. So wurde erst kürzlich gegen die freien Turner in Rixdorf, Britz und Charlottenburg eine aus dem Jahre 1839 stammende, vergilbte Kabinettsorder an das Tageslicht gezogen, und jetzt wiederholt sich derselbe Vorgang bei dem Turnverein „Fichte" in Berlin. Einem Turnwart ist folgende Verfügung zugegangen:

Kgl. Provinzial-Schulkollegium.
Berlin W. 9, den 15. Oktober 1907.

Nach zuverlässiger Feststellung erteilen Sie in der 4. Lehrlings-Abteilung des Turnvereins „Fichte" Turnunterricht an jugendliche Personen, ohne im Besitze des nach der Staatsministerial-Instruktion vom 31. Dezember 1839 erforderlichen Unterrichtserlaubnisscheines zu sein.

Wir untersagen Ihnen deshalb, so lange Sie nicht den vorgeschriebenen, bei der Städtischen Schuldeputation nachzusuchenden Unterrichtserlaubnisschein besitzen, die weitere Erteilung des Turnunterrichts an jugendliche Personen vom Tage der Behändigung dieser Verfügung ab unter der Verwarnung, daß für jeden Fall der Zuwiderhandlung auf Grund des § 48 der Verordnung vom 26. Dezember 1808 eine Ersatzstrafe von 100 Mk. buchstäblich: „Einhundert Mark", gegen Sie festgesetzt werden wird.

(Unterschrift unleserlich.)

Diese Verfügung entspricht einem allgemeinen Erlaß des Kultusministers und scheint auf der „ganzen Linie" in Anwendung gebracht zu werden. Bei uns in Breslau werden die Turnhallen entzogen und wo man dieses Pressionsmittel nicht anwenden kann, sucht man der „Freien Turnerschaft" die Turnlehrer abzutreiben. Richtiger wäre es gewesen, wenn die Regierung ganz offen sagte: Weil ihr freie Turner seid, gestatten wir euch nicht, jugendliche Personen am Turnen teilnehmen zu lassen. Nur die Turner dürfen jugendliche Personen in ihren Reihen haben, die ihre Turnerei mit „Heil dir im Siegerkranz" eröffnen und mit „Deutschland, Deutschland über alles" schließen.

Daß die Regierung mit dieser Nadelstichpolitik ihren Zweck erreicht, die freien Turner zu sattelfesten Patrioten zu machen, daran glaubt sie wohl selbst nicht.

Der Petersfreund Arendt und seine Wahrheitsliebe. Gegen den Leutnant a. D. Bronsart von Schellendorff, einen der Belastungszeugen im Petersprozeß, hat seinerzeit die Petersclique, vor allem Herr Dr. Arendt schwere Beschuldigungen erhoben, um seine Glaubwürdigkeit zu diskreditieren. Dazu wird nun der „Neuen Hamburger Zeitung" von einem „alten Afrikaner" allerlei Merkwürdiges berichtet. Danach hätte Herr Bronsart Herrn Arendt, der vor einem Jahre mit anderen Reichstagsabgeordneten in Ostafrika war, persönlich zur Rechenschaft in Ostafrika gezogen.

Der Vorfall hat sich in Mombasa im Hotel Cecil folgendermaßen abgespielt: Bronsart fragte zunächst Dr. Arendt, ob er der Verfasser des Artikels im „Tag" sei, in dem ihm sittliche Verfehlungen vorgeworfen wurden. Als Arendt es bejahte, hielt ihm Bronsart zur Bestürzung der anderen Abgeordneten folgende Rede:

„Sie, Dr. Arendt, sind der ....., der ....., den ich kennen gelernt habe. Ich nehme nur Rücksicht auf Sie wegen der hier anwesenden Eingeborenen, sonst würde ich Ihnen diese Nilpferdpeitsche (dabei schlug Bronsart ihm seine Peitsche beim Gesicht vorbei) durch Ihr Gesicht ziehen, Sie ganz ....."

Herr Dr. Arendt zog aber Herrn Bronsart nicht zur Verantwortung. Dieser erhielt vielmehr vom deutschen Vizekonsul folgende amtliche Bescheinigung:

„Dem preußischen Leutnant a. D. Fritz Bronsart von Schellendorff wird hiermit in Bezug auf die im „Tag" veröffentlichten Beschuldigungen, „er sei wegen schwerer sittlicher Vergehen landesflüchtig", bescheinigt: Daß dem kaiserlichen Vizekonsulate Ehrenrühriges über Herrn von Bronsart nicht bekannt ist, daß er als preußischer Leutnant a. D. seine Pension vom deutschen Vizekonsulate bezieht und er sich längere Zeit in Mombasa aufgehalten hat, wo die Deutschen das Recht der Exterritorialität besitzen, also eigene Gerichtsbarkeit für Deutsche besteht."

Hierdurch sind also sämtliche Anschuldigungen seitens Dr. Arendts amtlich als unrichtig bezeichnet.

Gleichwohl ist uns nicht bekannt, daß Herr Dr. Arendt in Deutschland seine Beschuldigungen gegen Bronsart je zurückgenommen hat. Die Vergehen Bronsarts sollen übrigens in Mißhandlungen eines Eingeborenen bestehen, wegen deren er in diesem Jahre zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt wurde. Es wäre sehr merkwürdig, die Richtigkeit dieser Darstellung vorausgesetzt, daß Herr Dr. Arendt gegen Bronsart wegen Handlungen so feindlich auftritt, die im Vergleich zu den Taten Peters vollständig verschwinden.

Bordell und Polizei. Der Prozeß gegen einen Lübecker Polizeikanzlisten wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung förderte, wie gestern bereits kurz gemeldet, über das Verhältnis der Polizei zu den Bordellen ganz erbauliche Dinge an das Tageslicht, obwohl man auf allen Seiten bemüht war, den Schmutz hübsch unter der Oberfläche zu lassen.

So sagte beispielsweise der Vorsitzende des Schwurgerichts gelegentlich zu dem Verteidiger: Das Gericht weiß, was Sie meinen, und unterstellt es als wahr. Sonderbarerweise gaben sich die Geschworenen mit dieser Andeutung zufrieden; sie konnten natürlich keine Ahnung davon haben, was gemeint war und als wahr unterstellt wurde.

Gleichwohl konnte die Existenz einer Separatkasse — kurz „S-Kasse" genannt — nicht verschleiert bleiben. Das Polizeiamt hat wie die Verhandlungen ergaben, von den Wirten und den Dirnen der öffentlichen Häuser seit Jahr und Tag eine Abgabe erhoben, ohne hierzu durch ein Gesetz oder eine rechtsgültige Verordnung eine Handhabe zu besitzen. Durch diese Abgabe war ein Fonds gebildet worden, der inzwischen auf **20,000 Mark** angewachsen ist. Jedes der armen Mädchen hatte von ihrem Sündenlohn wöchentlich 2 Mark an die S-Kasse zu zahlen. Der Zweck dieser Gelder sollte angeblich der sein, die Unkosten zu decken, die aus der Behandlung erkrankter Dirnen im Krankenhause erwüchsen oder die durch Abschieben der Mädchen verursacht würden. Selbstverständlich sind aber hier wie in jedem anderen Rechtsstaate dazu Mittel im Armenbudget usw. vorgesehen.

Die als Zeugen in dem erwähnten Prozeß vernommenen Beamten des Polizeiamtes durften, nach dem „Berl. Tagebl.", über die geheimnisvolle Kasse keine Aussagen machen; sie ist eben eine Geheimkasse, in die Geheimsteuern fließen! Trotzdem weiß man authentisch, daß aus dieser Kasse Polizeibeamte, und zwar nicht nur mittlere, Gratifikationen und Unterstützungen erhalten haben, daß der Polizeiherr aus ihr die Mittel zu Festen der Schutzmannschaft anwies, daß Beamte aus dieser Kasse die Mittel zu Badereisen bewilligt erhielten usw.

Die Kasse wurde weder im Staatsbudget, noch in dem Etat der städtischen Gemeindeanstalten, noch in der Abrechnung der Stadtkasse aufgeführt; sie unterlag weder einer Kontrolle noch einer Revision. Wieweit sich die eigenartige Kasse und ihre ebenso eigenartige Verwaltung mit der Lübecker Verfassung verträgt, werden die Verhandlungen der Bürgerschaft über die Kasse ergeben, denn selbstverständlich wird das Parlament über sie mit dem Senate noch sehr ernst zu verhandeln haben.

Die Hüter der Ordnung und Sittlichkeit als Badepensionäre der Dirnen und Bordellwirte machen sich gut, wenn sie auch mit den Edelsten aus Moabit noch nicht voll mitkönnen. Das waren die Herren und hier sind die Diener der guten Sitte, beide bemüht, das Volk in Unbescholtenheit und Unberührtheit vor schlechten Elementen zu bewahren, beide klagend über die Verrohung der unteren Schichten und über die Abnahme der Autorität vor dem Gesetz, seinen Schöpfern und seinen Hütern! Ein Blick hinter die Kulissen genügt, um die ganze Heuchelei vor aller Augen bloßzulegen.

Man hat ihm Zeit gelassen. Graf Lynar, der mit Majors-Pension verabschiedete Held der Potsdamer Skandalaffären, hat sich der strafrechtlichen Verfolgung wegen Vergehens gegen den § 175 dadurch entzogen, daß er seinen ständigen Wohnsitz in der Schweiz genommen hat. Der Herr Graf hat Zeit gehabt, zu verschwinden, die anderen schwer Angeschuldigten wahrscheinlich auch. Streitvolten weiß man sicherer zu fassen!

Landtagsbeginn. Der Landtag wird bereits für das Ende des Monats November einberufen werden. Ihm sollen vor Weihnachten die Enteignungsvorlage für die Ostmarken und das Lehrerbesoldungsgesetz unterbreitet werden, während der Etat Mitte Januar und die Beamtengehältervorlage erst Anfang Februar eingehen werden.

Die Allmacht des Schutzmanns. Im November 1905 wurde eine Versammlung, in der Genosse Thiele-Halle sprechen sollte, um 10 Uhr von dem Gendarm wegen eingetretener Polizeistunde geschlossen, obwohl Thiele das Lokal bis 1 Uhr Nachts gemietet hatte. Thiele forderte deshalb die Versammlungsteilnehmer auf, nicht wegzugehen. Er wurde deshalb schließlich in dritter Instanz wegen Widerstands verurteilt. Die Genossen Wolters-Krefeld und Hoffmann-Elberfeld druckten nun einen diesbezüglichen Artikel: „Die Aufhebung des Vereinsgesetzes durch das Kammergericht", aus dem „Vorwärts" ab, der das Vorgehen Thieles billigte. Sie wurden deshalb ebenfalls wegen Aufforderung zur Begehung strafbarer Handlungen zu je 20 Mark verurteilt. Wenn diese Auflösung der Versammlung auch ungesetzlich sei, so sei ihr doch Folge zu leisten (§ 15 des preußischen Vereinsgesetzes.) Die Revisionen der beiden Genossen wurden vom Reichsgericht verworfen, das sich so der sonderbaren Auffassung des Kammergerichts anschloß. — Die Revision des Genossen Dr. Lautenberg-Düsseldorf in einer ähnlichen Sache wurde ebenfalls verworfen.

Die Hungerlöhne des „Vaters" Staat bildete die Ursache, daß sich der 22 Jahre alte Postgehilfe Anton Welsch aus Walscheid zu verantworten hatte. Er hatte etwas über 500 Mk. unterschlagen, die aber wieder ersetzt wurden. Der Postfiskus zahlt dem jungen Mann, der Gymnasialbildung und das Einjährig-Freiwilligenzeugnis hatte, monatlich ganze 53 Mk. und vier Monate überhaupt keinen Gehalt. Davon mußte er allein 50 Mk. für seine Pension ausgeben. Daß er dabei in Schulden kam, ist natürlich, und nun unterlag er der Versuchung. Die Schuld lag nicht an ihm, sondern am Postfiskus, d. h. am Staat. Dies sahen auch die Geschworenen ein, indem sie die Schuldfragen verneinten und den Beamten freisprachen. Ein vernünftiges Urteil!

Sie haben nicht ganz unrecht. Vor einiger Zeit hatte die bayerische Regierung in einem Erlaß an die Distriktsverwaltungsbehörden den Fleischern den Vorwurf gemacht, daß mit dem Sinken der Schlachtviehpreise das Zurückgehen der Fleischpreise im Kleinverkauf nicht gleichen Schritt gehalten habe. Mag nun dieser Erlaß aus reiner Liebe für die unter der Fleischteuerung ganz besonders leidende Arbeiterklasse entstanden sein oder durch Gewissensbisse seine Anregung gefunden haben, jedenfalls haben die Fleischer Bayerns teilweise recht, wenn sie nun durch ihre Organe erklären: „Unsere Verkaufspreise werden von selbst durch die Konkurrenz reguliert, und übrigens sind an der Fleischteuerung nicht wir Fleischer, sondern Zoll, Grenzsperre rc., also die Maßnahmen von oben schuld! Wenn die bayerische Regierung aber das Publikum vor Uebervorteilung schützen will, dann hätte sie dazu viel eher Veranlassung bei den kapitalistischen Unternehmern, den Eisen-, Petroleum- und Kohlen-Syndikaten, die dem deutschen Volke und dem Staat in wucherischer Weise erhöhte Preise einfach diktieren, nur zu dem Zwecke, um die Gewinne ins Fabelhafte zu steigern."

Ein merkwürdiger Held ist der Verfasser eines Sensationsromans, betitelt: „Ein preußischer General". Der Verfasser, ein adliger Hauptmann und Bezirksoffizier bei einem Landwehrbezirkskommando Rheinland-Westfalens, der in verwandtschaftlichen Beziehungen zur Familie Krupp stehen soll, hat das frühere Offiziersleben seiner Garnison Metz à la Bilse beschrieben. Mit dem Verleger Richard Sattler in Braunschweig vereinbarte er, daß auf jeden Fall sein Name nicht bekannt werden dürfe. Da der Verfasser befürchtet, daß der Verleger die Anonymität dennoch nicht wahren werde, so hat er jetzt beim braunschweigischen Landgericht eine Verfügung erwirkt, wonach der Verleger bei Strafe von 75,000 Mk. den Roman weder drucken noch vertreiben darf. — Der Leutnant Bilse hatte den Mut, seinen Roman „Aus einer kleinen Garnison" mit seinem Namen zu vertreten. Der adlige Hauptmann scheint diese Selbstverständlichkeit für überflüssig zu halten.

In der Frankfurter Versammlung, die am nächsten Sonntag stattfindet, werden die Reichstagsabgeordneten Konrad Haußmann, Dr. Müller-Meiningen, Naumann und Dr. Wiemer sprechen. Armer Naumann!

Krieg den Schwarzen. Der Kultusminister Holle versagte die Genehmigung zur Erweiterung der Osnabrücker Niederlassung der katholischen Schwestern aus Thuin in Belgien und ebenso die Erweiterung der Zahl der aus katholischen Schwestern bestehenden Lehrkräfte der privaten Töchterschule in Lingen.

Wiemers Blockreden. In Köln hat am Sonntag der Reichstagsabgeordnete Wiemer über Blockpolitik und Liberalismus gesprochen. Nach dem Bericht der „Kölnischen Zeitung" bezeichnete der Redner als gemeinsames Ziel aller Liberalen die Niederkämpfung der gegnerischen Bestrebungen, die den Kaplan und den Gewerkschaftssekretär zu unumschränkten politischen Herrschern machen wollen. Mit dieser ungemein geistvollen Bemerkung hat ohne Zweifel der Redner das Zentrum und andererseits die Sozialdemokratie treffen wollen. Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinler, die zum guten Teil noch dem Freisinn folgen, werden von der Art, wie Herr Wiemer über die Gewerkschaftssekretäre urteilt, gewiß sehr erbaut sein.

Ausland.

Eine Hipp-Hipp-Hurra-Abstimmung war die bereits kurz charakterisierte Volksabstimmung in der Schweiz über die neue Militär-Vorlage. Es war die wichtigste Abstimmung, die seit 1874 vorgenommen wurde. Mit 326,970 gegen 263,457 Stimmen hat das Schweizer Volk freiwillig die neuen Militärlasten auf sich zu nehmen beschlossen! Nach einer struppellosen Agitation, die sich gab, als gelte es, die kleine Schweiz vor Krieg und Kriegsgräuel unmittelbar zu retten. Die Beteiligung an der Stimmabgabe war eine ganz kolossale und außergewöhnliche. Von den zirka 650,000 Stimmberechtigten der ganzen Schweiz legten nahezu 600,000 ihren Zettel ein, also über 90 Prozent gegenüber 60 bis 70 Prozent bei früheren Volksabstimmungen.

Einen der Hauptangriffspunkte der Vorlage bildete für die Arbeiterschaft der Artikel, nach welchem dem Bundesrate im Falle eines Aufgebots zum aktiven Dienst (worunter auch der Dienst „zur Handhabung von Ruhe und Ordnung im Innern" verstanden ist) das Recht zuerkannt wird, die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Militär-Verwaltung mit Einschluß der Militäranstalten und Militärwerkstätten sowie diejenigen der öffentlichen Verkehrsanstalten den Militärgesetzen zu unterstellen. Damit ist nun nicht etwa der Kriegsbetrieb der Verkehrsanstalten gemeint; dieser wird vielmehr in einem anderen Artikel für Zeiten von Krieg oder Kriegsgefahr vorgesehen. Nein, es handelt sich bei jener Bestimmung ganz einfach um eine Knebelung des Streikrechts der benannten Arbeiterkategorien. Würden beispielsweise die Eisenbahner den Dienst versagen, wenn die Arbeitersolidarität anläßlich irgend eines Streiks in einem anderen Gewerbe es verlangt, so hat der Bundesrat es in der Hand, sie den Militärgesetzen zu unterstellen und auf diese Weise den Dienst von ihnen zu erzwingen. Oder sollten die Eisenbahner gar selber in einen Streik treten, weil Mutter Helvetia nicht anständig für sie sorgt, sie können sie kraft jener Bestimmung gegen sich selbst aufgeboten werden: die den Militärgesetzen unterstellten Eisenbahner gegen die streikenden Eisenbahner! Es ist dabei gar nicht nötig, daß sie zuerst militärisch aufgeboten werden — ein einfacher Beschluß des Bundesrats genügt, um sie der bürgerlichen Gerichtsbarkeit zu entziehen und sie mitten in Friedenszeiten der zöpfischen Militärgerichtsbarkeit zu unterstellen. — Begreiflicherweise hatte dieser Artikel alle Eisenbahner, die nicht in „patriotischen Gefühlen" ersterben — und es ist dies glücklicherweise die große Mehrheit — zum Kampfe gegen die Vorlage aufgerufen. Leider umsonst!

Der patriotische Klimbim hat seine Wirkung getan, denn das Schweizervolk ist in seiner großen Mehrheit immer noch für ihn empfänglich. Immerhin bedeuten die 263,457 Neinsager einen großen moralischen Erfolg der Sozialdemokratie, die den Kampf gegen diese Vorlage nicht nur veranlaßt, sondern auch geführt hat.

Die Gegner der neuen Militärorganisation sind durchaus nicht die „Antipatrioten", die „vaterlandslosen Gesellen", als die sie von den Chauvinisten verschrieen werden, am allerwenigsten haben die Sozialdemokraten etwa ein Interesse daran, die Schweizer Republik nach außen wehrlos zu machen. Ihr Widerspruch richtete sich vielmehr gegen den militärisch-preußischen Geist, der immer mehr in das Schweizer Heer einzuführen gesucht wird. Die Offiziere der Schweizer Miliz nehmen mehr und mehr die Allüren der preußischen Leutnants an. Das Gigerltum macht sich immer breiter und auch die Fälle der Soldatenmißhandlungen häufen sich. Dazu kommt der „Festungsunsinn", der aus jedem Berge eine mit Kanonen verschanzte Festung machen möchte. Dieses Streben nach modernem Militarismus kostet dem Schweizervolke heidenmäßig viel Geld. Das Militärbudget ist von 11,7 Millionen Franken im Jahre 1880 auf 39,5 Millionen Franken im Jahre 1907 gestiegen. Es hat sich also verdreifacht, während sich die Bevölkerung nur um ein Fünftel vermehrt hat.

Das Schweizervolk hat gegen den Fortschritt, gegen die freiheitliche Entwickelung entschieden, aber die Ernüchterung wird bald eintreten. Der moderne Militarismus liegt im Interesse der Unternehmer- und Kapitalistenklasse, er richtet sich gegen das Volk, hindert die Entwickelung zur Demokratie. Und nur die Furcht vor der vorwärtsdrängenden Sozialdemokratie hat einen großen Teil des Kleinbürgertums und der Bauernschaft in das Lager der Militaristen getrieben.

* * *

Ein brüderlicher Gruß an den „Hochverräter". Man schreibt uns aus Petersburg: Das Petersburger Komitee der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands hat in diesen Tagen einstimmig folgende Resolution angenommen: „Das Petersburger Komitee schickt im Namen der Petersburger sozialdemokratischen Arbeiter dem Genossen Karl Liebknecht, der so mannhaft das Banner des Proletariats vor der preußischen Klassenjustiz entfaltet hat, einen brüderlichen Gruß."

* * *

Die Früchte des Staatsstreiches. Aus Petersburg wird dem „Vorwärts" geschrieben:

Sie ernten jetzt, was sie gesät. Die Regierung stellte sich unter die Standarte der Echtrussen, sie zerfleischte das Land und der Staatsstreich brachte ihr eine echtrussische Duma, dem Lande aber neue revolutionäre Energie: Immer zahlreicher werden die revolutionären Akte. Hilflos steht die Regierung den Ueberfällen der Postzüge gegenüber; sie muß jedem Zuge Truppen beigeben, die aber meist versagen, wie die letzten beiden Ueberfälle unweit Tiflis und bei Kelzi zeigen. Organisierte revolutionäre Kolonnen konfiszieren aber- und abermals in den Postwagen der Regierung große Geldsummen, und sie wissen trotz Militär und Polizei zu entkommen. In den Städten muß jeder Geldtransport der Post oder des Zollamtes mit einem ganzen Haufen Militär umgeben werden. Das ist ein Belagerungszustand, in dem sich der Zarismus befindet....

In Odessa erlebte die Regierung vor kurzem wieder eine Militärrevolte, und die beiden letzten Tage (29. und 30. Oktober) ist die Festung Wladiwostok in Asien der Schauplatz ernster Unruhen gewesen. Die Einzelheiten über die Vorgänge dort fehlen noch immer, es steht nur fest, daß die Mineure den Anfang gemacht haben. Sie wollten die Schützenbataillone entwaffnen, was ihnen aber nicht gelang, da diese Kugelspritzen zur Verfügung hatten. Bei dem Zusammenstoß gab es zahlreiche Tote und Verwundete, damit aber war der Aufstand noch nicht zu Ende. Den Revolutionären gelang es, das Torpedoboot „Skorij" auf ihre Seite zu bekommen; dieses fuhr in See und begann von dort aus die Regierungsgebäude zu beschießen. Mutig kämpfte der „Skorij" unter der roten Fahne, als ihm mehrere Torpedobootszerstörer entgegengeschickt wurden. Der „Skorij" wurde unter Kreuzfeuer genommen. Er hielt sich tapfer und nur mit großer Mühe gelang es der Uebermacht, ihn zu bewältigen. Bloß drei Mann von den Leuten des „Skorij" sind beim Kampfe am Leben geblieben. Auch die Revolutionäre, die mit dem Schiff hinausfuhren, waren alle tot. Auf den regierungstreuen Schiffen sind mehrere Offiziere verwundet. Der offizielle Telegraph will wissen, daß die Revolte jetzt völlig unterdrückt sei, doch das wird bezweifelt.

Im Kaukasus also und in Polen Eisenbahnüberfälle, in Wladiwostok ein neuer Militäraufstand, in Wjatka, so meldet eben der Telegraph, ein Attentat auf den dortigen Gouverneur, Fürst Gortschakoff, hier in Petersburg der Minister der Gefängnisse ermordet, und man weiß nicht, was die nächste Stunde bringen kann. Was soll unter solchen Umständen eine echtrussische Duma ausrichten, die jeder moralischen Autorität entbehrt? — Schon die Wahlen allein haben, wie man sieht, die Tätigkeit der Revolutionäre intensiver gemacht, sie sind zu neuen Angriffen übergegangen.

Menschen, die so todesmutig in die Schranken treten, wie jene junge Revolutionärin, die den Gefängnisminister Maximowski erschoß und darauf im Generalstab der Gendarmerie das Dynamit auf ihrer Brust zur Explosion bringen wollte, um einen Haufen der „Blauen" mit in den sicheren Tod zu nehmen, solche Menschen müssen wohl die Sieger bleiben und möge es noch so schwere Kämpfe kosten.

Wie nun erst, wenn die neue, echtrussische Duma sich zu „Taten" aufschwingt?

* * *

Ohsol in Amerika angekommen. Auf dem Dampfer „Adriatic" kam kürzlich in Newyork Johann Ohsol an, das bekannte Mitglied der russischen sozialdemokratischen Fraktion, dem zum großen Teile die Auflösung der letzten Duma zu verdanken ist. Er ist eine der interessantesten Gestalten, welche die revolutionäre Bewegung Rußlands hervorgebracht hat. In der „Newyorker Volkszeitung" lesen wir darüber: Als Sohn eines lettischen Schmiedes, hatte er das polytechnische Institut in Riga absolviert, war lange Zeit Beamter und dann Lehrer an der Handelsschule. Als die lettische Sozialdemokratie gegründet wurde, nahm Ohsol daran hervorragenden Anteil und wurde ins Generalkomitee gewählt, wo er Gelegenheit hatte, sich an den revolutionären Aufständen in den baltischen Provinzen hervorragend zu beteiligen. Im Dezember 1905 errangen die revolutionären Streitkräfte einen glänzenden Sieg, wobei 36 deutsche Barone mit deren Angehörigen gefangen wurden, die später alle einem aus leitenden Sozialdemokraten bestehenden Tribunal behufs Prozessierung übergeben wurden. Ohsol war Vorsitzender dieses Tribunals. Er war auch einer der Richter, denen die Miliz einige Tage vorher den Baron Traube und den Polizeichef Teichmann überliefert hatte, weil sie die Jugendverfolgung in Riga veranlaßt hatten. Das revolutionäre Tribunal erachtete die Klagen als ungenügend begründet und verwies die Beschuldigten an den Gouverneur der Provinz.

Während seiner revolutionären Tätigkeit war Ohsol selbstverständlich oft von der Polizei besucht und arretiert worden, es glückte ihm aber stets, den Schlingen zu entgehen. Am 18. Mai 1907 erschienen vor einem Komitee sozialdemokratischer Dumamitglieder, dem auch Ohsol angehörte, Repräsentanten der Petersburger Garnison und legten gewisse Forderungen vor, die der Duma unterbreitet werden sollten, darunter die Forderung besserer Nahrung und Behandlung, Verkürzung der Dienstzeit, Redefreiheit und Gewährung von Land an die Bauern.

Es stellte sich dann heraus, daß zwei von den sechs Deputierten verkleidete Detektivs waren, und eine halbe Stunde nach dem Abgange der Deputationen drangen etwa 150 Polizisten unter persönlicher Führung des Polizeichefs in das Hauptquartier der sozialdemokratischen Deputierten ein und konfiszierten sämtliche Papiere, einschließlich der ungeöffneten an Ohsol adressierten Postsachen. Um diesen willkürlichen Akt zu rechtfertigen, behauptete die Polizei, daß die „Haussuchung" vorgenommen wurde zu dem Zwecke, weitere Beweise einer illegalen Verschwörung, über welche bereits die Untersuchung eingeleitet war, zu erlangen, aber kein beabsichtigter Angriff auf die sozialdemokratischen Deputierten.

Als dann indessen die Duma, nachdem sie eine Anzahl Präliminarien erledigt, die legislative Arbeit aufnahm, erhob der Premierminister plötzlich die Forderung, sämtliche sozialdemokratische Deputierten, 55 an der Zahl, wegen verschiedener politischer Vergehen dem Prozeßverfahren zu unterwerfen und die Verhaftung von 16 von ihnen, einschließlich Ohsol's, zu genehmigen. Ehe indes die Entscheidung berichtet werden konnte, wurde die Duma durch ein Dekret des Zaren aufgelöst und sofort ein Befehl zur Verhaftung der leitenden sozialdemokratischen Deputierten, einschließlich Ohsol, ausgestellt. Aber Ohsol wußte sich der Polizei zu entziehen und kehrte nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Petersburg nach Riga zurück, wo er in zwei öffentlichen Versammlungen wörtlich über die Dumaverhandlungen an seine Konstituenten berichtete. Ehe es der Polizei von Riga gelang, ihn festzunehmen, war Ohsol nach Deutschland entkommen.

Ohsol beabsichtigt, mehrere Wochen in Newyork zu bleiben und Vorträge über den gegenwärtigen Stand der revolutionären Bewegung in Rußland zu halten.

* * *

Kleine Auslandsnachrichten.

Der österreichische Landes-Verteidigungs-Minister, Feldzeugmeister Latscher, tritt eine längere Erholungsreise an. Derselbe dürfte gänzlich aus dem Kabinett scheiden. ...

hatte kürzlich die Dreistigkeit, das Parlament anzuklagen und frech Soldatenschinder zu verteidigen. Das bricht ihm das Genick. Im Toulonser Militärgefängnis ist eine Meuterei ausgebrochen, weil die Wächter die Gefangenen an der Flucht verhindern wollten. Die Gefangenen, etwa 50 an der Zahl, überwältigten die Wächter. — Am Sonnabend kam es in Erendt im Staate Washington zu neuen antiasiatischen Unruhen. Ein Haufe von 500 Mann, angeblich aus Mitgliedern der Arbeitervereine bestehend, griff die Wohnungen der Indier an und zerstörte sie. Die Polizei, sagt man, war von dem Ausbruch von Tumulten vorher benachrichtigt worden und hatte die Indier, die nicht mehr als 41 zählen, in den Gefängnissen in Sicherheit gebracht. Trotz der geringen Zahl der Ausländer erblickt die weiße Bevölkerung in ihnen eine drohende Gefahr. Es verlautet, daß die Indier nach Britisch-Columbia auswandern wollen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. November.

* **Streik-Beendigung.** Der an anderer Stelle gemeldete Streik bei der Firma Rust, Berlinerstraße, hat nach zweistündiger Dauer mit einem Siege für die Arbeiter geendet. Es wurden Lohnzulagen von 25 Pf. bis 1 Mk. pro Mille erzielt.

† **Zur Ermittelung.** Wer von dem Barbier Richard Janitza einen schwarzen Ebenholzspazierstock mit silberner Krücke oder einen gelblichen Spazierstock mit silberner Verzierung, Monogramm (Studentenverbindung) gekauft hat, wird, um nicht in den Verdacht der Hehlerei zu kommen, aufgefordert, sich im Zimmer 51 des Königl. Polizei-Präsidiums zu melden.

† **Verhaftung.** Zwei Arbeiter drangen am 5. d. M., Nachmittags, auf dem Oberschlesischen Bahnhof in einen Güterwagen ein und entwendeten 50 Pfd. Leinkuchen. Die Diebe wurden aber von einem Wächter überrascht, worauf ihre Festnahme erfolgte.

† **Falschspieler.** Am 5. d. M., Abends, wurde auf dem Königsplatz ein zugereister Wagenbauergehilfe durch einen Kellner angesprochen, der ihn zu einem Glase Bier in eine Restauration auf der Goldenen Radegasse einlud. Bald gesellte sich noch ein zweiter Kellner hinzu und es wurde ein gemütlicher Schafkopf entriert, bei welchem der Wagenbauer in ganz kurzer Zeit 24 Mark verlor. Die beiden Kellner, welche falsches Spiel getrieben haben dürften, wurden in Haft genommen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß beide professionsmäßig zugereiste Personen abfangen, um sie dann im Spiel um ihre Barschaft zu erleichtern.

† **Gefunden** wurden: ein ledernes Armband mit einer Damenuhr, ein goldener Ring mit dunklem Stein, eine Wagenplane und ein Pelzjackett.

† **Abhanden** kamen: eine goldene Uhr mit Kette, eine dunkelbraune Pelzboa, ein Nerzpelzkragen, ein grüner Schirm und ein goldener Uhrkettenschieber mit echtem Steine.

† **Diebstähle.** In der Nacht zum 4. d. M. wurde in einem Pelzwarengeschäft auf der Nikolaistraße ein Einbruch verübt, wobei 33 schwarze Pelzboas, 4 Nutriaboas, mehrere graue Moufflonboas und 20 Persianerfelle gestohlen wurden. — Bei einem Einbruch in die Wohnung eines Rentiers auf der Viktoriastraße wurden ein Damennerzpelz im Werte von 450 Mk. und eine Nerzpelzboa im Werte von 250 Mk. gestohlen. — Einem Schneidermeister wurde im Schweidnitzerkeller ein schwarzes zugeschnittenes Jackett gestohlen. — Aus einem Keller auf der Kronprinzenstraße wurden 20 Flaschen Wein im Wert von 50 Mk. gestohlen. — Während eines Umzuges wurde ein rotgelber Spazierstock mit starker Elfenbeinkrücke mit dem Monogramm G. S., sowie ein Ebenholzstock mit silberner Krücke, gez. G. T., gestohlen. — Einem Handelsmann wurde in einem Schanklokal am Neumarkt ein Karton gestohlen, welcher eine kupferne Weckeruhr, eine Schlüsselankeruhr, eine silberne Schlüsseluhr und eine Nickelremontoiruhr enthielt. Angaben zur Ermittelung der Diebe und zur Herbeischaffung der gestohlenen Sachen sind im Zimmer 56 des Polizei-Präsidiums zu machen.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

* **Stadt-Theater.** Mittwoch gastiert Frl. Eva von der Osten als „Mignon" in Thomas' beliebter Oper. Donnerstag geht Offenbachs Oper „Hoffmanns Erzählungen" mit Frau Verhunk und den Herren Siewert und Schauer in Szene. Für Freitag ist eine Wiederholung von Richard Wagners „Lohengrin" mit Herrn Günther-Braun als Lohengrin angesetzt. Sonnabend gelangt zur Vorfeier von Schillers Geburtstag „Die Jungfrau von Orleans" zum ersten Male in dieser Spielzeit zur Aufführung.

* **Lobe-Theater.** Eyslers erfolgreiche Operette „Künstlerblut" wird Mittwoch wiederholt. Herr Plank und Frl. Mayerhofer spielen die Hauptrollen. — Donnerstag geht Lehars Operette „Die lustige Witwe" in Szene. — Freitag werden die Saltenschen Einakter „Der Graf", „Der Ernst des Lebens", „Auferstehung" wiederholt. — Sonnabend findet die erste Aufführung des Vaudevilles „Wie man Männer fesselt" von Victor Rugers statt. Die Direktion hat Sudermanns Einakterzyklus „Rosen" zur Aufführung erworben.

* **Thalia-Theater.** Als zweite Abonnements-Vorstellung für Mitglieder des Humboldt-Vereins (gelbe Karten) wird Mittwoch „Sodoms Ende" wiederholt. An der Abendkasse Billettverkauf.

* **Schauspielhaus.** Berteś reizende Operette „Der schöne Gardist", die sich immer größerer Sympathie erfreut, wird heute Mittwoch zum 16. Male gegeben. Johann Strauß' phantastische Operette „1001 Nacht", welche am letzten Sonntag wiederum mit viel Beifall aufgenommen wurde, gelangt am Donnerstag zum 56. Male zur Aufführung.

Neueste Nachrichten.

Vereinsgesetz-Verschlechterung?

Berlin, 6. November. (H. T.-B.) Der Staatssekretär des Innern v. Bethmann-Hollweg ist aus München zurückgekehrt, wo er mit den Vertretern der königlichen bayerischen Regierung über die „Fragen der Politik" eingehend konferiert hat. Wie verlautet, wird sich der Staatssekretär im Laufe der nächsten Woche zum gleichen Zwecke nach Stuttgart und Karlsruhe begeben.

Reichstags-Eröffnung.

Berlin, 6. November. (H. T.-B.) Der Reichstag wird am 22. November, Mittags 2 Uhr, zusammentreten.

Sieg der Korruption in Amerika.

New York, 6. November. (H. T.-B.) In verschiedenen Städten finden gegenwärtig wichtige Wahlen sowohl für den Staat als für die Gemeinden statt. Der Wahlkampf ist in New York besonders heftig und richtet sich hauptsächlich gegen die Tammany-Partei (käufliche und bestechliche Banditen). Die unabhängige Sozialisten- und Arbeiterpartei hat mit der demokratischen Partei gemeinsame Sache gemacht, um die Tammany-Partei zu stürzen.

New York, 6. November. (H. T.-B.) Bei den gestrigen Wahlen siegte die Tammany-Partei mit 60,000 Stimmen Mehrheit.

Im Steinbruch verunglückt.

[illegible], 6. November. Bei dem Versuche, einen nicht losgegangenen Schuß auszubohren, verunglückte im Steinbruche in Häslicht die Kutscherfrau Löffel. Der Schuß entlud sich plötzlich und ging ihr ins Gesicht, wodurch sie schwere Verwundungen erlitt. Der dabei arbeitende Bruder ...

Eine fürchterliche Kesselexplosion.

Aus Flensburg berichtet uns soeben der Telegraph, daß auf dem Kasemattschiff „Blücher" von der Station Muerwig heute Vormittag eine fürchterliche Kesselexplosion erfolgte. Nach einer ersten Meldung soll die Zahl der Toten 10, die der Verletzten zwanzig betragen. Eine weitere Nachricht spricht von fünfzig Toten, während die Zahl der Verletzten noch nicht festgestellt ist. Ein Ambulanzzug ist von Flensburg nach der Unglücksstelle abgegangen.

Geldfälschung.

Lipine, 5. November. Gestern ist die verehelichte Toborek beim Ausgeben von falschen 1 Mark- und ½ Markstücken in Chropaczow angehalten worden. Bei der Haussuchung wurden zwar Formen bezw. Gegenstände, wonach die Falsifikate hergestellt worden sind, nicht vorgefunden. Durch die Ortspolizeibehörde ist jedoch festgestellt worden, daß die T. gestern in der hiesigen Apotheke Quecksilber gekauft und damit die falschen Geldmünzen überstrichen hat, um ihnen ein neues Aussehen zu verleihen. Hiernach ergibt sich, daß die T. wußte, daß die Geldstücke nicht echt sind. Ueber den Erwerb der Falsifikate kann bezw. will sie keine Auskunft geben.

Köln, 6. November. (H. T.-B.) Wie aus Bonn gemeldet wird, ist Geh. Rat Elster aus dem Kultusministerium gestern zur weiteren Klarlegung des Falles Schroers dort eingetroffen.

München, 6. November. (H. T.-B.) Der Inhaber der Bankfirma Max Michelbacher in Dollingen wurde gestern wegen Unterschlagung von 70,000 Mk. verhaftet. Ueber das Vermögen ist der Konkurs eröffnet worden. Zahlreiche kleine Kapitalisten sind geschädigt.

Wien, 6. November. (H. T.-B.) Der Angestellte Sandor eines hiesigen Buchmachers hat seinen Dienstgeber im Laufe der Jahre um 150,000 Kronen geprellt. Sandor schlich sich an Renntagen, nachdem die ersten Rennen bereits gelaufen waren, in das Bureau des Buchmachers und trug dort Wetten für sich ein auf Pferde, die bereits als Sieger durchs Ziel gegangen waren. Sandor ist als Ausländer schon einmal aus Wien ausgewiesen worden und hatte wegen Hochstapeleien auch schon mit den Berliner Gerichten zu tun.

Kaposvar, 6. November. (H. T.-B.) Der dreizehnjährige Grundbesitzerssohn Kovacs hat auf Anstiften seiner Mutter den eigenen Vater meuchlings erstochen. Mutter und Sohn wurden verhaftet.

Budapest, 6. November. (H. T.-B.) Dem „Magyar Hirlap" wird aus Belgrad gemeldet, daß dem Kronprinzen das Thronfolgerecht entzogen wurde und dem Prinzen Alexander übertragen werden soll.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Mittwoch, den 6. November.

	Heute früh 7 Uhr			Temp.-Extr.		Wetter
	Temp.	Wind	Ndschl.	Max.	Min.	
Bresl. Sternw.	−1	SO 2	0	5	−3	heiter
Rosenthal b. Br.	−1	SO 2	0	6	−4	„
Beuthen OS.	0	O 4	0	3	−2	bedeckt
Habelschwerdt	−3	NW 1	0	6	−5	„
Zillertal	−7	still	0	10	–	klar
Görlitz	−3		0	5	−3	halbbedeckt
Grünberg	−2	SO 3	0	2	−2	klar
Ostrowo	+1	SO 2	0	4	−2	bedeckt

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 6. November:

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Sonnabend, den 9. November:

Handschuhmacher. Abends 8 Uhr Versammlung. Zimmer Nr. 3. Da der Ausbau unserer Lokalkasse auf der Tagesordnung steht, ist es Pflicht eines jeden Kollegen zu erscheinen.

Buchbinder. General-Versammlung. Wichtigste Verbands-Angelegenheiten. Zimmer Nr. 3 u. 4.

Zimmerer. Jeden Sonnabend: Zahlabend.

Sonntag, den 10. November:

Verband der Müller. Mitglieder-Versammlung Nachmittags 3 Uhr im Zimmer Nr. 2. Vortrag des Genossen Redakteur Radlof.

Mittwoch, den 13. November:

Fabrikarbeiter und -Arbeiterinnen. Oeffentliche Versammlung im großen Saale. Tagesordnung: „Die Erziehung der Arbeiter zur kulturellen Betätigung." Referent: Redakteur R. Albert.

Sonntag, den 17. November:

Buchbinder. Literarisch-musikalischer Unterhaltungsabend. Gesangs-, Violin- und Klavier-Vorträge, Rezitationen, Märchen. Eintritt frei. Anfang 6 Uhr Abends. Zimmer Nr. 2.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).

Land-Distrikt 1.

Bezirk Oswitz. Sonntag, den 10. d. Mts., Zusammenkunft und Zahltag von 10—12 Uhr bei Knabe.

Bezirk Rosenthal. Sonntag, den 10. d. Mts., Zusammenkunft und Zahltag von 10—12 Uhr bei Grimann.

Land-Distrikt 3.

Bezirk Mariahöfchen. Sonntag, den 10. November, Vormittags von 10—12 Uhr, Zahltag im Lokale des Herrn Müller. Die Genossen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen und die Mitgliedsbücher mitzubringen. Anschließend findet eine wichtige Besprechung statt.

Land-Distrikt 4.

Bezirk Gräbschen. Sonntag, den 10. November, Vormittags von 10—12 Uhr, Zahltag bei Ruppsich.

Die politische Winterkampagne beginnt! Schafft Leser der Arbeiterpresse, weil sie die Köpfe hell macht, die Massen sammelt und sie zum Kampfe gegen ihre Unterdrücker führt. — Jeder neugewonnene Abonnent ist ein Soldat im Befreiungskampfe der arbeitenden Klasse!

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: ...

Warenhaus Messow & Waldschmidt.

Donnerstag, Freitag, Sonnabend,

DAMEN-WÄSCHE

Im Quantum die grösste, in Qualität die beste Partie, die je von uns in Verkauf gebracht wurde.

Wer unser Geschäftsgebaren beobachtet, weiss, dass wir niemals mehr versprechen, als, wofür wir uns verbürgen können. Wir versichern ausdrücklich, dass Wäsche in solch ausgezeichneten Qualitäten zu solchen Preisen nicht mehr gekauft werden kann. Kein Verständiger wird heute noch glauben, dass Waren, die wir in Verkauf bringen, minderwertig sind. Derartiges wird nur behauptet von Leuten, die uns übel wollen, oder nicht so billig verkaufen können als wir.

Für alle unten bezeichneten Wäschestücke bezahlen Sie im regulären Lager einen ganz bedeutend höheren, für tausende Stücke den doppelten Preis.

Die Partie besteht aus

weissen Damen-Hemden, Beinkleidern, Nachtjacken,

aus Wäschetuch, Renforcé, bis zu den besten Maccostoffen, Garnierungen zum grössten Teil mit allerbesten Handstick-Stickereien, sowie echten breiten Madeira-Einsätzen, die Nachtjacken meistens aus weissem Finett-Barchend,

ferner **Herren-Hemden** bester Qualität.

Drei Preise 1.85, 1.35, 90 Pfg.

SCHÜRZEN

Damen-Reform-Hänge- u. Reform-Bindeschürzen aus besten glatten und gemusterten Waschstoffen, in praktischer u. eleganter Ausführung 195, 145 und **98** Pf.

Knaben-Jockey-Mützen marineblau m. Abzeich.		28 Pf.
Herren-Jockey-Mützen aus kariert. Stoffen, St.		33 Pf.
Knab.-Wint.-Jockey-Mützen St.		55 Pf.
Herren-Filzhüte weiche Form, schwarz Stück		1.95
Herren-Strickwesten schwere Qualität, braun u. grün, St.		1.75
Knaben-Sweater gute Winter-Qualität, neue Streifen, Stück		98 Pf.
Taillentücher moderne Karos, Stück		98 Pf.
Calmuc-Unterröcke in allen Farben Stück		1.15
Velour-Unterröcke in reichlichem Volant und gebogt Stück		1.28
Barchend-Hemden für Frauen mit Trimmingbesatz Stück		1.38
Barchend-Beinkleider für Frauen languettiert, St.		1.20
Barchend-Männer-Hemden Stück		1.35
Barchend-Männer-Hemden schwarz-weiss Stück		1.48
Barchend-Beinkleider für Männer Stück		1.65
Ein gewaltiger Posten **Jacken- u. Blusen-Barchende** schöne Muster, Qualit. bis 80 Pf., durchweg Mtr.		42 Pf.
Hemdenbarchende wollgriffige, waschechte Ware, Meter		40 Pf.
Unterrock-Barchende in karierten u. gestreiften Dessins Meter 65 und		48 Pf.
Damen-Filzschuhe mit Filz- u. Lederspaltsohle		98 Pf.
Mädchen-Filzschuhe m. Filz- u. Lederspaltsohle		88 Pf.
Kinder-Filzschuhe mit Filz- u. Lederspaltsohle		78 Pf.

Ein Posten

DAMEN-HÜTE

verschiedene Formen zum Aussuchen Stück 50, **25** Pf.

Beilage zu Nr. 261 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 7. November 1907.

Partei-Angelegenheiten.

Eduard David: Referenten-Führer. Im Verlage der Buchhandlung Vorwärts ist soeben unter dem Titel „Referenten-Führer“ ein Werkchen erschienen, das gerade zur rechten Zeit kommt. Dr. Eduard David gibt auf mehr als 100 Seiten eine „Anleitung zum Erwerbe des für die sozialdemokratische Agitationstätigkeit nötigen Wissens und Könnens“. David, der ehemalige Gymnasiallehrer, ist als gewandter Schriftsteller ebenso bekannt, wie als hervorragend begabter Redner. Er war also wohl berufen, an eine Arbeit heranzutreten, die gewiß nicht leicht zu bewältigen ist. Abgesehen von den alten Schriften über die Kunst der Rede (zum Beispiel Quintilian, bei Reclam erschienen), existiert außer dem guten Werkchen Manfred Wittichs keine Schrift über die Redekunst, die wir so warm empfehlen könnten, wie die Davidsche. David behandelt in sechs Kapiteln, die wiederum in zahlreiche Paragraphen eingeteilt sind, sein Thema in recht erschöpfender Weise:

1. Die notwendigen Voraussetzungen des Referenten-Berufs.
2. Die allgemeine Bildung.
3. Die Fachbildung des sozialdemokratischen Referenten.
4. Wie sammle und ordne ich das Tagesmaterial?
5. Wie arbeitet man eine Rede aus?
6. Winke für das Auftreten.

Selbstverständlich, daß keiner zum gottbegnadeten Redner geworden ist, wenn er Davids Führer gelesen hat. David selbst sagt mit vollem Recht, daß, wer schwimmen lernen will, ins Wasser gehen muß. Wer das Zeug dazu in sich zu haben glaubt, der mag in Gewerkschaftsversammlungen und sonstigen kleineren Versammlungen sagen, was er auf dem Herzen hat. Er wird dann bald bemerken, ob er zu den Berufenen gehört. Uebung macht den Meister. Um ein Meister der Rede zu werden, darf man freilich nicht nur die Sprachwerkzeuge pflegen. Die Hauptsache ist vielmehr das eifrigste Studium und die Schärfung des Verstandes. Nach dieser Richtung hin gibt David wertvolle Fingerzeige, so daß wir sein Buch warm empfehlen können. Durch die Buchhandlung der „Volkswacht“ in Breslau kann das Buch zum Preise von 1.50 Mark bezogen werden.

Totenliste der Partei. Am Mittwoch verstarb in Metz unser Parteigenosse A. Schleicher infolge eines Blutsturzes. Schleicher hat sich um die Parteibewegung in Lothringen sehr verdient gemacht. Er war eifriges Mitglied der Leitung der Parteiorganisation in Lothringen, war Reichstags-Kandidat für den Wahlkreis Metz und agitierte mit besonderem Eifer unter der französisch sprechenden Bevölkerung.

Die „hochverräterische“ Broschüre. Wie wir schon in Nr. 256 mitteilten, hat Genosse Leopold in Zeitz um Herausgabe des in seiner Wohnung beschlagnahmten Exemplars des Liebknecht'schen Werkes „Militarismus und Antimilitarismus“ in unversehrtem Zustande ersucht. Am letzten Sonntag ist ihm denn auch dieses Exemplar durch die Ober-Reichsanwaltschaft in seinem ursprünglichen lesserlichen Zustande zurückgesandt worden. Jedenfalls folgt auch bald das „geschwärzte“ Exemplar.

Vom Fortschritt der Presse. Ueber 3000 neue Abonnenten hat das neue Parteiblatt für Essen, die „Arbeiterzeitung“, gegen den Abonnentenstand des bis dahin aus Dortmund bezogenen Kopfblattes gewonnen. Eine fünftägige eifrige Agitationsarbeit der Essener Genossen hatte dieses erfreuliche Resultat. Wir wünschen weiteren guten Fortschritt.

Arbeiterbewegung.

Abschaffung des Haustrunkes. Der Brauereiarbeiterverband in Wiesbaden hat mit der dortigen Kronenbrauerei einen neuen Tarifvertrag abgeschlossen, in dem als besonders bemerkenswert die Ablösung des Haustrunkes ist; es wird das nicht getrunkene Bier mit 15 Pf. pro Liter vergütet. Die „Volksstimme“ in Frankfurt am Main bemerkt am Schlusse einer Besprechung dieses Tarifvertrages: „Durch die Ablösung des Haustrunkes hat der Brauereiarbeiter-Verband obendrein bewiesen, wie ernst es ihm mit der Eindämmung des Alkoholismus ist, mit dem gerade die Brauereiorganisation überall so schwer zu kämpfen hat.“ Es ist jedenfalls erfreulich, daß auch in den Kreisen der Brauereiarbeiter die Erkenntnis wächst, daß nur das Bier unschädlich ist, das nicht getrunken wird.

Im Berliner Töpfergewerbe ist Montag früh die Arbeit von den Gesellen wieder aufgenommen worden, nachdem der neue Tarifvertrag die unterschriftliche Anerkennung beider Parteien gefunden hat. Die Hilfsarbeiter und Polierer haben bereits am Sonnabend die alten Plätze wieder eingenommen. Die Arbeit ruht jetzt nur noch bei denjenigen Arbeitgebern, die schon vor der Lohnbewegung wegen rückständiger Löhne gesperrt worden sind.

Einsehen gelernt. In dem Ausstand in der Hofpianofortefabrik Julius Blüthner in Leipzig ist bei den Verhandlungen zwischen der Betriebsleitung und den Arbeitern eine prinzipielle Einigung erzielt worden; nach Festlegung der neuen Akkordsätze soll jetzt die Wiederaufnahme der Arbeiter erfolgen. Damit ist der Solidaritätsbeschluß der dortigen Musikindustriellen betreffs Aussperrung ins Wasser gefallen und die Unternehmer haben eingesehen, daß die Arbeiter auch ein Wort dazu zu sagen haben.

Achtung, Buchbinder! Die Verhandlungen unserer Kollegen mit den Unternehmern in Hamburg sind gescheitert. Die dortigen Kollegen rüsten sich nun, eine Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen durch Kampf zu erreichen. Der Zuzug nach Hamburg, Altona und Wandsbeck ist auf das strengste zu vermeiden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. November 1907.

Geschichtskalender.

6. November.

1672 Heinrich Schütz, einer der bedeutendsten Komponisten des 17. Jahrhunderts, in Dresden †.
1793 Herzog von Orleans (Egalité) guillotiniert.
1893 Der russische Komponist Peter Iljitsch Tschaikowskij in Petersburg †.
1903 Der Maler Ludwig Passini in Venedig †.

Gewerkschaftler, Parteigenossen!

Wir fordern Euch dringend auf, das Lokal

Oppelner Schloßbräu, Friedrich-Wilhelmstraße 30,

streng zu meiden, da sich der Wirt hartnäckig weigert, den üblichen Vertrag zu unterzeichnen, sodaß uns der Saal für Versammlungen nicht zur Verfügung steht.

Im Oppelner Schloßbräu darf also keinerlei Verkehr stattfinden, weder Wochentags, noch Sonntags zum Tanz. Boykottbruch ist Streikbruch.

Es gilt den Kampf um unser Versammlungsrecht. Seid deshalb auf dem Posten!

Meidet das Oppelner Schloßbräu!

Die Lokalkommission.

* **Der 19. April blutroten Angedenkens und Blewaldts abgehackte Hand** werden nach dem Willen württembergischer Richter noch einmal und zwar in ein helleres Licht gestellt werden, als dies bei den Verhandlungen vor den Breslauer Gerichten der Fall war. Ueber den bisherigen Verlauf des gegen den verantwortlichen Redakteur des „Wahren Jakob“, Genossen Berthold Heymann in Stuttgart von Dr. Bienko anhängig gemachten Beleidigungsprozesses haben wir gestern bereits kurz berichtet. Das unter Anklage gestellte Bild in Nr. 517 des „Wahren Jakob“ vom 15. Mai 1906: „Das Pfingstwunder von Breslau“ bietet eine satirische Wiedergabe des Vorgehens der Breslauer Polizei bei den Krawallen vom Striegauer Platz. Der obere Teil des Bildes gibt die Konturen des berühmten Bildes des polnischen Malers Kosack: „Angriff von Kosaken aufs Volk“ wieder. Unter dem Bilde befindet sich folgender Text: „Ueber die heldenhaften Schutzleute ergoß sich der Geist der russischen Kosaken und zwang sie, es ihnen gleichzutun. So konnten auch sie wahre Wunder an Mut und Tapferkeit verrichten und Angst und Schrecken unter ihrem Volke verbreiten“.

Der Angeklagte gab eine längere Erklärung über die Motive der Veröffentlichung. Es sei Aufgabe der satirischen Presse, Vorkommnisse wie das in Breslau, wenn auch mit Uebertreibungen zu ironisieren und so der Zeit und der Welt gewissermaßen einen Hohlspiegel vorzuhalten. Das wirke erzieherisch auf die politischen Verhältnisse ein. Bei dem Breslauer Straßen-Krawall sei die Polizei vielfach in roher, an russische Zustände erinnernder Weise vorgegangen. Das Bild wolle nur im allgemeinen diese Vorgänge karikieren und nicht einen buchstäblich tatsächlichen Vorgang wiedergeben. Er übernehme die volle Verantwortung für das Bild. Den Namen des Zeichners nenne er nicht. Diesem, wie auch ihm, dem verantwortlichen Redakteur, habe jede Absicht, die Breslauer Polizei zu beleidigen, ferngelegen.

Die Verteidigung, die in den Händen der Rechtsanwälte Konrad Haußmann und Dr. Lutz liegt, hatte eine größere Zahl von Beweisanträgen gestellt, die beweisen sollen, daß bei der „Straßensäuberung“ am Abend des 19. April tatsächlich Ueberschreitungen der Polizei vorgekommen sind. Es sollte nach dem Antrage der Verteidigung eine besondere Beweisaufnahme durch einen württembergischen Richter in Breslau stattfinden. Der Stuttgarter Untersuchungsrichter hat einen solchen Antrag bei dem Breslauer Amtsgericht gestellt, dieses hat aber demgegenüber auf die Akten des Breslauer Krawallprozesses verwiesen. In der mündlichen Verhandlung hielt die Verteidigung nun ihre Anträge aufrecht. Besonderen Wert legte sie darauf, daß die Beweisaufnahme in Breslau nicht durch die Breslauer Kriminalbehörde, sondern durch einen Stuttgarter Richter erfolgt. Der Oberstaatsanwalt Faber beantragte darauf, die weitere Verhandlung zu vertagen. Diesem Antrage schloß sich die Verteidigung an. Das Gericht beschloß trotzdem, sich vorläufig über den Antrag nicht schlüssig zu machen, sondern zunächst einmal das Urteil zu verlesen, das über die Breslauer Krawalle im Oktober 1906 in Breslau ergangen ist. Dieses Urteil darf als bekannt vorausgesetzt werden. Besonders ausführlich wird ferner das zivilrichterliche Urteil über den „sehr bedauerlichen Fall Biewald“, wie ihn der Vorsitzende nennt, verlesen.

Nach der Verlesung der Urteile beantragte die Verteidigung nochmals, eine Reihe von Zeugen aus dem Breslauer Prozeß vernehmen zu lassen, für den Fall, daß das Gericht nicht die von der Verteidigung unter Beweis gestellten Tatsachen von vornherein als wahr unterstellt, und beantragte außerdem, noch eine Reihe von weiteren Beweisen zu erheben, die in dem Breslauer Krawallprozeß von der Verteidigung angeboten, vom Gericht aber abgelehnt worden sind. Oberstaatsanwalt Faber hält seinen Antrag aufrecht und beantragt, die sämtlichen in den Urteilen der Breslauer Strafkammer erwähnten Polizeibeamten als Zeugen zu vernehmen.

Der Gerichtshof verkündete nach längerer Beratung den Beschluß, die von der Verteidigung und der Anklage beantragten Zeugen durch das Breslauer Gericht vernehmen zu lassen und vertagte hierauf die Verhandlung.

Wir sind überzeugt, daß das Resultat der Ermittelungen diesmal ein anderes Gesicht bekommen wird, denn jetzt handelt es sich nicht mehr darum, Material für einen Aufruhrprozeß zu erhalten, wie das bei den im vorigen Jahre durch Herrn Untersuchungsrichter Fiele geführten Voruntersuchungen der Fall war.

* **Neues vom Oswitzer Amtsvorsteher.** Gegen den allen unseren Lesern aus dem Oswitzer Polizeikriege wohlbekannten Gendarmerie-Wachtmeister Hoffmann II war bei seinem Vorgesetzten, dem Amtsvorsteher Dr. Guradze Beschwerde erhoben werden, weil er am 15. Oktober eine

Zahlabend des Sozialdemokrat. Vereins Breslau Montag, 11. November, Abends 8 Uhr in den Bezirkslokalen.

Mordprozesse.

Ludwig Thoma schreibt in Nr. 21 der Halbmonatsschrift „März“:

Der Berliner hat recht; wir sollen nicht Politik treiben. Das heißt, er hat unrecht, denn wir treiben ja keine.

Seht doch den Deutschen, wie er seine Zeitung liest!

Leitartikel, sozialpolitische, nationalökonomische Aufsätze sind für ihn tödlich langweilig.

Parlamentsberichte verlieren jedes Interesse, wenn sachlich debattiert wurde.

Beliebt sind recht eigentlich nur die Wiener Reichsratsverhandlungen.

„Sö Hanswurscht, Sö trauriger! Do riach an dem Baan! Wollen's a Flasch'n? I slier' Ihnen zwaa! Servus Schurschl! I bin da Graf Sternberg!“

Aber sonst?

Das Kapitel „Ausland“? Ich bitte Sie, wer liest diese Berichte?

Das durchschossen Gedruckte überfliegt man. Oesterreich-Ungarn — Ausgleich.

Ein Wort, bei dem sich niemand etwas denkt. Unter einer Million gibt es vielleicht einen, der sich informiert.

Rußland — Pogrom. Das ist schon klarer und bietet Stoff zur Diskussion.

Telegramme aus Casablanca.

Papa konstatiert flüchtig, daß wir Deutschen doch ganz andere Kerle sind als die Franzosen, und legt die Zeitung weg.

Mama prüft den lokalen Teil. Ein Arbeiter verschüttet — eine Frau unvorsichtig mit Benzin und verbrannt. Die Prinzessin Wulfhilde einen Katarrh gehabt. Mama gähnt.

Das wiederholt sich wochentlich. Endlich kommt ein Tag, an dem es sich lohnt, Abonnent zu sein.

Der deutsche Politiker sieht heute den Leitartikel nicht einmal flüchtig an. Mit fiebernder Eile blättert er um.

Da steht es auf Seite drei mit großer Schrift:

„Mordprozeß Lehmann!“

Vier, fünf, sechs Spalten, und so viel Schauriges, Fettgedrucktes.

Papa zündet die Zigarre an und liest und liest.

Der Mörder berichtet mit zynischer Frechheit alle Einzelheiten. Er tritt in das Zimmer der alten Frau, welche im Lehnstuhl sitzt, und schlägt ihr mit dem Hammer auf den Kopf.

Die Alte wimmert und will sich mit erhobener Hand schützen.

Wieder und wieder schlägt der Mörder zu, bis die schwache Schädeldecke zertrümmert ist. Der Präsident weist die Stücke den Geschworenen vor. Eine Bewegung geht durch das Publikum.

„Adolf!“

„Was!?!“

„Gib mir doch das eine Blatt, wenn Du fertig bist; Du kannst ja die Zeitung auseinander nehmen.“

Papa ist sehr ungnädig über die Störung; endlich wirft er die erste Seite der ungeduldigen Gattin hin, die sich heißhungrig darüber hermacht.

Die Geliebte des Mörders wird vernommen. Eine Prostituierte aus der Vorstadt. Sie erhält eineinhalb Spalten Raum für ihre Ausführungen, und sohin mehr als jede Vorkämpferin einer humanen Reform.

„Denn, hochverehrte gnädige Frau“, — schreibt die Redaktion — „leider können wir wegen Platzmangels Ihren ausgezeichneten Artikel nicht annehmen.“

Die schwarze Käthe hat es besser. Nicht nur ihre Worte werden mit stenographischer Treue wiedergegeben, auch ihre Bewegungen und Gebärden.

Die Zeugin muß vom Präsidenten ermahnt werden, nicht zu lachen. Die Zeugin schnupft bei dieser Frage gleichgültig auf, die Zeugin bringt die letzten Worte mit weinerlicher Stimme vor.

Und gibt eine Darstellung ihres widerlichen, lasterhaften Treibens, ihrer Verlierung mit allen Einzelheiten.

Die wohlanständige deutsche Familie schwelgt eine Woche lang in der aufregenden Lektüre, saugt gierig die verpestete Luft ein, die aus jeder Zeile weht.

Niemand protestiert dagegen.

Aber wir haben Sittlichkeitsvereine, welche die Milanische Venus aus den Schaufenstern entfernen, und wir haben Staatsanwälte, die Rubens für anstößig halten.

Stadt-Theater.

„Tristan und Isolde“.

Die gestrige Aufführung des gigantischen Werkes fand vor einem gut besuchten Hause statt und stand im allgemeinen unter einem günstigen Stern. Frau Nabl-Kriesten, welche schon im Vorjahre die Isolde mit bestem Erfolge auf Engagement absingen hatte, erntete auch diesmal durch ihre außerordentlichen künstlerischen Requisiten volle Anerkennung der Hörer, obgleich das Organ im dritten Akt nicht alles willig hergab. Aber ihr feinfühliges musikalisches Empfinden und ihr dramatisch beseelter Vortrag helfen der Künstlerin leicht über dieses Manko hinweg. — Die Brangäne des Fräulein Reisch war gesanglich einwandfrei, darstellerisch jedoch etwas zu konventionell. Herr Trostorff hielt mit seinem ehernen Organ bis zum Schluß tapfer stand und Herr Wittekopf machte aus dem langweiligen König Marke eine ganz erträgliche Figur. Die übrige Besetzung ist hinlänglich bekannt. Das Orchester unter Herrn Prüwer war vielfach um ein Beträchtliches zu laut. Ein Bravo dem Englisch Hornbläser!

H. M.

Aus aller Welt.

Zum Eisenbahnunglück auf der Brohltalbahn wird telegraphisch mitgeteilt, daß der Stationsvorsteher noch nicht verhaftet sei. Es steht fest, daß ein schwerer Verstoß gegen das Betriebs-Reglement vorliegt, da der schwer beladene Güterwagen nicht hinter den Personenwagen gekoppelt werden durfte. — Abends überfiel eine Rotte von 15 jungen Burschen einen Streckenwärter, so daß dieser flüchten und sich in das Stationswärterhaus einschließen mußte. Infolgedessen trat auf dem Südbahnhofe eine Betriebsstörung ein. Vom Kölner Westbahnhof wurde eine Maschine mit einer Anzahl Bahnarbeiter und Schutzleuten requiriert, die den schwerverletzten Wärter befreiten und die 2 Haupträdelsführer verhafteten.

Im Wahnsinn. In Abwesenheit der Eltern erschlug in Ulm die 85jährige Marie Müller den vierzehn Tage alten Knaben des Malermeisters Müller und schlug dem zweiten vierjährigen alten Kinde mit einem Beil den Schädel ein. Die Täterin, die Schwester des Malermeisters, hat wahrscheinlich in einem Anfall von Geistesstörung gehandelt.

im Knabe'schen Saale in Oswitz tagende Versammlung aufgelöst hatte, als seiner Forderung nicht genügt wurde, daß ein Diskussionsredner vom Tische des Beamten aus reden sollte.

Diese Beschwerde ist, wie in einer gestern wieder bei Knabe in Oswitz abgehaltenen Volksversammlung bekanntgegeben wurde, von Herrn Dr. Guradze zurückgewiesen worden. In der Begründung heißt es:

„Der genannte Beamte hat ebenso wie der in die Versammlung entsandte Stenograph berichtet, daß er seiner Forderung, der betreffende Redner solle an den Tisch des überwachenden Beamten herauskommen, sofort dahin rektifiziert, daß der Redner, welcher am Vorstandstische nicht verstanden werden konnte, so weit vorkommen solle, daß man ihn hören könne. Durch Nichterfüllung dieser Forderung ist die gesetzlich vorgeschriebene polizeiliche Ueberwachung der Versammlung unmöglich gemacht worden und aus diesem Grunde die Auflösung mit Recht erfolgt."

Unsere Gewährsleute — und wir schenken ihnen ebensoviel Glauben, als Herr Guradze seinen Untergebenen — wissen nicht das geringste davon, daß der Gendarm seine Forderung abgeändert hätte. Aber selbst, wenn er schließlich nur darauf bestanden hätte, daß der betreffende Diskussionsredner näher nach vorn kommen solle, so war auch dann die Auflösung eine ungesetzliche. Denn für das Aufsichtsrecht des Polizeibeamten ist allein der § 4 des „Vereinsgesetzes" maßgebend. Dieser spricht in seinem Absatz 3 nur davon, daß den Abgeordneten der Polizei ein angemessener Platz eingeräumt und ihnen auf Erfordern Auskunft über die Person der Redner gegeben werden muß; davon, daß die einzelnen Redner mit Rücksicht auf das Hörvermögen des Polizeibeamten ihre Plätze einzunehmen haben, steht kein Wort in dem sogenannten Gesetze. Herr Guradze möge sämtliche Paragraphen von vorn bis hinten und wieder zurück absuchen. Wenn der Gendarm schwer hörte, dann war es ihm unbenommen, selbst näher an den Redner heranzutreten, selbstverständlich hätte er sich dabei so leise wie möglich zu bewegen, damit nicht — wie das in der gestrigen Versammlung der Fall war — der Referent gezwungen wird, seinen Vortrag zu unterbrechen, bis die schweren Tritte der Polizeistiefel verhallt sind. Bei dieser Gelegenheit sei Herr Dr. Guradze auch darauf hingewiesen, daß es keine „gesetzlich vorgeschriebene polizeiliche Ueberwachung der Versammlung" gibt, sondern daß die Polizei nur „befugt" ist, Abgeordnete zur Ueberwachung zu schicken.

Schließlich sei Herr Dr. Guradze noch auf den § 5 des „Gesetzes" aufmerksam gemacht. Der Paragraph bestimmt die Gründe, die zur Auflösung berechtigen. Darnach ist der Polizeibeamte nur befugt, eine Versammlung aufzulösen, 1. wenn die Bescheinigung der erfolgten Anzeige nicht vorliegt; 2. wenn in der Versammlung Anträge oder Vorschläge erörtert werden, die eine Aufforderung oder Anreizung zu strafbaren Handlungen enthalten, und 3. wenn in der Versammlung erschienene Bewaffnete der Aufforderung der Polizeibehörden entgegen nicht entfernt werden. Keiner dieser drei Gründe lag hier vor; deshalb war die Auflösung ungesetzlich, trotz des Amtsvorstehers Dr. Guradze. Diesen hierüber zu belehren, soll nunmehr der Landrat Gelegenheit haben.

* **Arbeitsniederlegung.** Bei der Firma Rust, Zigarrenfabrik, Berlinerstraße, haben heute Vormittag die Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit wegen Nichtanerkennung der eingereichten Forderungen niedergelegt. Es kommen über 100 Personen in Betracht.

* **Eine öffentliche Protest-Versammlung,** die sich mit der Rechtlosmachung der hiesigen Freien Turnerschaft durch Entziehung der städtischen Turnhalle beschäftigen soll, ist vom Gewerkschaftskartell für den heutigen Abend nach dem Gewerkschaftshause — großer Saal — einberufen worden. Der Vorsitzende des Arbeiter-Turnerbundes, Frey-Leipzig, wird den Streich des Magistrats einer gebührenden Kritik unterziehen. Zu dieser Versammlung sind die Mitglieder des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung und der deutschen Turnerschaft eingeladen. Da die Arbeiter, aus deren Mitteln die Turnhallen ebenfalls mit erbaut sind, ein Interesse daran haben, wie die Gleichberechtigung der Steuerzahler vom Magistrat geachtet wird, so sind dieselben hiermit ebenfalls zu recht zahlreichem Besuche eingeladen.

* **Eine öffentliche Volksversammlung** die morgen Donnerstag, Abends 8 Uhr, im „Café Restaurant" stattfindet, wird sich mit der Tarifbewegung in der Knabenkonfektion beschäftigen. Bereits im Frühjahr dieses Jahres ist den Konfektionären ein Lohntarif überreicht worden. Damals erklärten die Herren, daß gerade nicht die geeignete Zeit für Verhandlungen über einen Tarif für diese Branche sei und „baten" man möge den Tarif einige Monate später wiederholt einreichen. Dies ist nunmehr im September geschehen. Jetzt haben aber die Unternehmer in einem Schreiben erklärt, die Verhandlungen könnten nicht stattfinden, 1. weil die Mitglieder in den Monaten Oktober-November sich auf Reisen befinden; 2. ein Lohntarif könnte vielleicht gar nicht geschaffen werden, da es die Branche nicht zulasse; 3. wird der Verein nicht eher an die Verhandlungen herantreten können, bevor nicht die Firmen, die im Frühjahr sich von der Einführung des Herrenkleider-Lohntarifes drückten, denselben anerkennen.

Es bleibt nach alledem diesen genannten und am allerschlechtesten bezahlten Arbeiterinnen nichts anderes übrig, als die öffentliche Meinung zu Hilfe zu rufen. Von dem in dieser Branche herrschenden Elend erhält man einen Begriff, wenn man bedenkt, daß z. B. Knabenanzüge mit sehr vielen Extraarbeiten für 50 bis herunter zu 30 Pf. angefertigt werden, die eine Herstellungszeit von 3—4 Stunden erfordern. Leibchenhosen (ein ganzes Dutzend) 1.80 Mk. usw. usw. Von diesen nach Meinung der Arbeitgeber sehr hohen Arbeitslöhnen gehen noch die Ausgaben für Seide, Garn, Nähnadeln, Maschinen, Heizung, Beleuchtung und Miete für den Arbeitsraum ab, die in letzter Zeit nicht wenig im Preise gestiegen sind, so daß der karge Arbeitsverdienst noch mehr geschmälert wird.

Es wird insbesondere aber auch darauf gerechnet, daß die Genossen, deren Frauen Knabenkleider verfertigen, in der Versammlung erscheinen, ihre Frauen mitbringen und, soweit dies bisher noch nicht geschehen, die Frauen zum Beitritt in die Organisation veranlassen.

* **Zur Lohnbewegung der Tabakarbeiter.** Bei folgenden Firmen fanden Montag, den 4. und Dienstag, den 5. November zwischen dem Gauleiter und dem Firmeninhaber Verhandlungen statt. Die Firma M. Lampke, Roßplatz, bewilligte für alle Sorten den Rollern eine Lohnzulage von 50 Pfg. bis 1 Mark per Mille, Wickelmacher erhielten 25 bis 50 Pfg. per Mille. Der Mehrverdienst beträgt für Roller durch diese Lohnerhöhung 1.50 bis 3 Mark pro Woche, für Wickelmacher 1.25 bis 2.50 Mark pro Woche. Bei der Firma Wruk Friedrich-Wilhelmstraße 92 beträgt die Lohnerhöhung 75 Pfg. bis 1 Mk. per Mille für Roller und 25 bis 30 Pfg. für Wickelmacherinnen. Ein Mehrverdienst für Roller pro Woche 1.50 bis 3 Mk., für Wickelmacher 1.— bis 1.80 Mark. Bei der Firma Grizibeck, Friedrich-Wilhelmstraße 107 wurde eine Lohnzulage von 50 Pfg. bis 1 Mark für Roller und 25 bis 50 Pfg. für Wickelmacher gewährt. Ein Mehrverdienst pro Woche von 1.50 bis 3 Mark für Roller und 1.25 bis 2.50 Mark für Wickelmacher. Gleichfalls hat die Firma M. Cohn, Klosterstraße 80, eine Lohnzulage für alle Sorten von 1 Mark bis 1.20 Mark für Roller und 20 bis 25 Pfg. für Wickelmacher bewilligt, sodaß der niedrigste Lohn 5.50 Mark pro Mille für Roller und 3 Mark für Wickelmacher beträgt. Die Firma Max Kittner, Königsgrätzerstraße hat gleichfalls Lohnzulagen gewährt, sodaß der Minimallohn für Roller 5.25 Mark, für Wickelmacher 2.70 Mark pro Mille beträgt. Die Firma Morawski, Friedrich-Wilhelmstraße gewährte für Roller 50 Pfg. für Wickelmacher 25 Pfg. per Mille Lohnzulage. Auch die Firma Frommert bewilligte ihren Arbeitern zum Teil die Forderung. Die Firma A. Deter Gartenstraße bewilligte für Roller 25 Pfg., für Wickelmacher 15 Pfg. per Mille, sodaß der Minimallohn 5.25 für Roller und 2.62 Mark für Wickelmacher beträgt. Die Firma Rust, Berlinerstraße, konnte sich bis jetzt noch nicht entschließen annehmbare Zugeständnisse ihren Arbeitern zu bewilligen, trotzdem gerade die letztere Firma die schlechtesten Löhne in Breslau zahlt. Die Arbeiter sind entschlossen, von ihren gerechten Forderungen auf keinen Fall abzugehen. Auch bei der Firma Tullin scheint sich die Lohnbewegung auf friedlichem Wege zu regeln. Die Firma Kubis, Waterlooplatz, die nur Hausarbeiter beschäftigt, konnte sich bis dato noch nicht entschließen zu diesen niedrigen Löhnen auch nur einen Pfennig zuzubewilligen. Die Firmen, die bis Montag die gerechten Forderungen der Arbeiter noch nicht bewilligt haben, werden wir noch der Oeffentlichkeit bekannt geben. Anfragen von seiten der Herren Arbeitgeber sind zu richten an M. Clement, Leuthenstraße 51, II.

Als ein großer Erfolg ist zu verzeichnen, daß in allen Betrieben, die bis jetzt Lohnerhöhung bewilligt haben, die Löhne der weiblichen Roller gleichgestellt wurden mit denen der männlichen.

* **Mit der Preiserhöhung im Barbiergewerbe** wird sich eine heute Mittwoch Abend im Vincenzhause stattfindende Versammlung selbständiger Barbiere und Friseure beschäftigen. Sie soll auch zum ½9 Uhr Ladenschluß und zur Frage der zweiten Feiertage Stellung nehmen. Auch den Gehilfen ist daher ein Besuch dieser Versammlung zu empfehlen.

* **Schlesischer Zentral-Verein zum Schutz der Tiere.** Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß Besitzer von Kuntieren, welche auf stattgefundene Tierschindereien seitens ihrer Bediensteten aufmerksam gemacht wurden, in schroffer Schreibweise antworteten. Um derartige Fälle zu vermeiden, wird der Vorstand für die Folge bestrebt sein, alle Rohheiten gegen Kuntiere unnachsichtlich zur Bestrafung zu bringen. Das Königliche Polizei-Präsidium soll ersucht werden, zu gestatten, daß in den Vorstädten, an Bauplätzen ꝛc. an geeigneten Stellen Warnungstafeln angebracht werden, wie solche vom Verbande schlesischer Tierschutzvereine beschafft werden sollen. Der theoretische Unterricht für die Besucher der Fahrschule findet Dienstag und Donnerstag von 5 bis 8 Uhr Abends, die Fahrübungen auf dem Pferdemarkt von 2 bis 4 Uhr statt.

* **Humboldt-Verein für Volksbildung.** Der Johann Strauß-Abend für Mitglieder und deren Angehörige, der am Donnerstag, den 14. November, Abends 8 Uhr, im großen Konzerthaussaale stattfindet, wird bei zwanglosem Zusammensein an Tischen heitere Kunstgenüsse bieten. Neben der Kapelle des königl. Musikdirektors Herrn Reindel, der seltener gehörte Stücke des Walzerkönigs zum Vortrag bringen wird, wirken Solisten und der Chor der Gesangsakademie des Herrn Theodor Paul mit, die u. a. Szenen aus der „Fledermaus" und drei der volkstümlichsten Walzer singen werden. Eingeleitet wird der Abend durch einen von Oskar Blumenthal verfaßten Prolog. Eintrittskarten zum Saal zu 40 Pfg. sind gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte bei Preuß u. Jänger, Ring 52 und im Sekretariat, Sadowastr. 69, hpt., zu haben, Logen zu 60 Pf. im Sekretariat.

* **Vorstadtvorträge des Humboldtvereins.** Donnerstag, den 7. d. Mts., Abends 8 Uhr, wird Herr Pastor Bederke im großen Saale des „Oppelner Schloßbräu", Friedrich-Wilhelmstraße 30/32, einen Vortrag über das interessante Thema: „Aus dem Handwerkerleben vergangener Tage" halten. Der Zutritt ist für Jedermann, Männer wie Frauen, frei und zahlreichster Besuch erwünscht.

* **Vortrag.** Dr. Magnus Hirschfeld, der Sachverständige aus dem Moltke-Harden-Prozeß, hält am Montag, den 11. November, im großen Saale des Konzerthauses einen Vortrag.

* **Gesperrte Schiffahrt.** Die königl. Wasserbauinspektion in Oppeln macht namens und im Auftrage des Oberpräsidenten in Breslau folgende Verfügung bekannt: Wegen der Frostgefahr und Ueberfüllung der Oder mit beladenen Schiffen wird vom 8. November d. J. bis auf weiteres das Beladen der Schiffe im Koseler Oderhafen und auf der Strecke bis zur Neiße-Mündung untersagt. Die Abfahrt der beladenen Schiffe aus den Häfen wird vom 5. d. Mts. ab untersagt. Zuwiderhandelnde werden laut Polizeiverordnung vom 15. Mai 1906 bestraft.

† **Vermißt** wird seit dem 28. v. M. der 44 Jahre alte Kaufmann (Reisender) Anton Schimmelpfennig, welcher Augustastraße 129 gewohnt hat.

† **Unfälle.** Ein Arbeiter wurde auf der Mollwitzerstraße durch einen Radler umgerissen und erlitt äußere Verletzungen, sowie eine Gehirnerschütterung. — Am 4. d. M., Nachts, wurde auf der Graupenstraße ein Mann bestinnungslos aufgefunden. Er wurde in dem Allerheiligen-Hospital untergebracht.

† **Mit Beschlag** belegt wurde ein Fahrrad, Marke „Brennabor" Nr. 398,295, welches am 15. Oktober auf der Wallstraße gestohlen worden sein soll.

† **Diebstähle.** In der Nacht zum 4. d. M. drang ein Dieb unter Anwendung eines Nachschlüssels in ein Wurstgeschäft auf der Vorwerkstraße. Aus der mit einem Stemmeisen aufgesprengten Registrierkasse entwendete er 30 Mark. — In einem Tanzlokale in Oswitz wurde ein Spazierstock mit silbernem Griff gestohlen. — Einem Kaufmann wurde in einem Vergnügungslokal auf der Gartenstraße eine goldene Uhr mit Schlagwerk und goldener Panzerkette im Gesamtwert von 400 Mk. entwendet. — Aus einer Wohnung auf der Bismarckstraße wurde durch einen Mann, der eine Schlafstelle gemietet hatte, eine Zylinderuhr gestohlen. — Einem Schneidermeister wurde aus seinem Laden auf der Kosterstraße ein grauer Winterüberzieher und brauner Stoff zu einem Herrenanzug gestohlen. — Einem Hausbesitzer auf der Neuen Tauentzienstraße wurden aus dem Schreibtisch 600 Mk. gestohlen. — Aus einer Wohnung auf der Neudorfstraße wurden eine silberne Uhr mit Doppeldeckel, ein Portemonnaie mit 1.50 Mk. und eine Nickeluhr mit der Gravierung „Andenken an den Lehrmeister" gestohlen.

Versammlungen und Vereine.

Achtung, Buchdruckereihilfsarbeiter! Bei Graß, Barth u. Co. sind Lohndifferenzen ausgebrochen. Es wird den Kollegen daher zur strengen Pflicht gemacht, Arbeit nur durch den Verbandsarbeitsnachweis anzunehmen, der in den Händen des Kollegen Karl Rühle, Trebnitzerplatz 2, liegt.

Achtung, Steinsetzer! Donnerstag, den 7. November, Abends 7 Uhr, findet unsere Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 1 des Gewerkschaftshauses statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen wird um pünktliches Erscheinen gebeten. Der Vorstand.

Attentat auf hoher See. Der „Matin" meldet aus Brest: Die Tochter des früheren Marschalls Bazaine ist an Bord des Dampfers „Kronprinzessin Cecilie" während der Ueberfahrt von New York nach Brest das Opfer eines Attentats geworden. Ein Mann drang in ihre Kabine und auf die Dame mit einem Schlagring ein und brachte ihr am Kopfe Verletzungen bei. Auf ihre Hilferufe eilten Mitglieder der Mannschaft und verschiedene Passagiere hinzu, doch war es dem Attentäter inzwischen gelungen zu entfliehen. Durch eine sofort an Bord vorgenommene Untersuchung konnte der Täter nicht ermittelt werden und man nimmt deshalb an, daß er ins Meer gesprungen ist. Auch über die Beweggründe seiner Tat ist nichts bekannt.

Verhaftete Glücksspieler. Seit einiger Zeit weist die holländische Presse darauf hin, daß in Vaals wieder hohe Glücksspiele stattfänden. Infolgedessen wurde von der Polizei eine Untersuchung eingeleitet. In einem Hotel, in dem seit einiger Zeit ein auffallender Fremdenverkehr herrschte, wurden zahlreiche Herren, meist Deutsche verhaftet, die um hohe Beträge spielten. Sämtliche Verhaftete wurden nach Mastricht ins Gefängnis gebracht.

Wieder ein versuchter Eisenbahnfrevel. In der Nacht zum Dienstag zwischen 11 und 12 Uhr fand der Streckenwärter, als er das Gleis Berlin—Fürstenwalde beging, zwischen Sadowa und Karlshorst zwei Schwellen, welche quer über die Schienen gelegt waren. Als er sich daran machte, die Schwellen zu entfernen, trat ein Mann aus dem Walde hervor, welcher den Beamten angriff, während zwei andere Männer zusahen. Die Täter verschwanden darauf und konnten bisher nicht ergriffen werden.

Eine englische Advokaten-Rechnung. In England einen Zivilprozeß zu führen, ist, wie in anderen Ländern auch, ein kostspieliges Vergnügen — wer nicht sehr reich ist, tut am besten, darauf zu verzichten. Das wird ohne weiteres als bewiesen gelten und von jedem geglaubt werden müssen, der folgenden Auszug aus einer Advokaten-Rechnung gelesen hat:

Einen Brief von Ihnen empfangen und geleien 2 Schilling (3.50 Mk.); denselben beantwortet 2 Schilling; eine Droschke genommen 4 Schilling; in der Droschke über Ihre Sache nachgedacht 2 Schilling; Ihre Bemerkungen angehört 2 Schilling; dieselben beantwortet 2 Schilling; Ihren Bruder getroffen und mit ihm über Ihre Sache gesprochen 2 Schilling.

Es ist ein kleines Wunder, daß der Advokat nicht noch Kosten in Ansatz bringt, wenn er von dem Prozeß seines Klienten träumt.

Wie alter Brauch besteht noch heute, wie die „Kreuz. Ztg." meldet, in einigen Ortschaften des Kreises Lötzen und der Nachbarkreise in Masuren. Wenn ein Masur seine Wirtschaft dem erwachsenen Sohne oder Schwiegersohne übergibt, bedingt er sich neben Wohnung und reichlichen Einkünften, dem sogenannten „Altenteil", noch die Lieferung eines — Sarges aus. Der Sarg wird bald nach der Uebergabe des Grundstücks angefertigt und einstweilen auf den großen Boden des Kirchturms des zuständigen Kirchspiels zur Aufbewahrung gebracht. So stehen z. B. in der Kirche zu Orlowen auf dem Turmboden 40 schwarze Holzsärge.

Der Zweck heiligt die Mittel, so dachte offenbar der St. Josefsverein in Porz, als er in der Wirtschaft von Kösgen eine Sammelbüchse anbringen ließ, die folgenden Spruch trägt:

„Wichtige Trinkerei!
Kommst du her an des Rheines Strand,
Täglicher Sorgen dich zu erwehren,
Und der erste Becher schäumt gefüllt bis zum Rand,
Sei edel dann, den ersten Kreuzer her zu Gottes Ehre.
Bitte um einen Beitrag für eine neue Pfarrkirche in Porz.
Der schönste Schmuck deiner Heimat ist ein schönes Gotteshaus.
Wer Gott gibt, leiht auf hohe Zinsen aus.
Der St. Josefsverein Porz."

Es geht doch nichts über die Findigkeit der Schwarzen, sogar aus dem Suff verstehen sie noch Kapital für sich zu schlagen.

Kleine Chronik. In **Elgleben** überm Steiger ist eine schwere Typhusepidemie ausgebrochen, die auf verdorbenes Brunnenwasser zurückzuführen ist. Gegenwärtig sind zwanzig Personen schwer erkrankt, eine ist gestorben. Die Schulen sind geschlossen, alle Festlichkeiten einstweilen abbestellt. — Eine Familientragödie hat sich in **Leipzig** abgespielt. Bei einem Streite zwischen einem 42jährigen Arbeiter und seiner Ehefrau, kam der Sohn seiner bedrängten Mutter zu Hilfe, wobei er auf seinen Vater zwei Revolverschüsse abfeuerte. Schwerverletzt brach der Mann zusammen und mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden. Der Täter, ein 20jähriger Bahnarbeiter, stellte sich selbst der Polizei. — Der Brudermörder Lehrer Otto Seipel in **Darmstadt** wurde von der Staatsanwaltschaft außer Verfolgung gesetzt, da sich ergeben hat, daß Seipel schon seit langer Zeit geisteskrank und für die Tat nicht verantwortlich zu machen ist. — Der Schreiner David Franz, der vor 6 Jahren seine erste Frau tötete und dafür eine mehrjährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte, tötete seine zweite Frau und erhängte sich. — Im Eisenbahnzug auf der Strecke nach **Wedding** wurde der Großhändler Heinrich Lorenz beraubt. Angeblich sollen ihm 6200 Mk. aus der Brieftasche gestohlen worden sein. Lorenz will betäubt worden sein, sodaß er von dem Raube nichts bemerkte. In **Landebie** (England) ist ein Felsstück von ca. 7000 Tonnen Gewicht abgestürzt und hat großen Schaden in der Ortschaft angerichtet. Ein Arbeiter wurde getötet, sechs schwer verletzt. — Die Neufundländischen Fischer haben eine neue schwere Katastrophe erlitten: vier Fischerboote sind gesunken, darunter eines mit achtzehn Mann Besatzung. Es ist dies die größte Katastrophe, die seit langer Zeit zu verzeichnen gewesen ist, sowohl in Bezug auf die umgekommene Mannschaft, wie auf das vernichtete Schiffsmaterial.

Eine treffende Antwort. Es war zur Zeit des Kaiser-Manövers. Man suchte Quartiere für verschiedene Fürstlichkeiten. Ein bekannter Großindustrieller stellte auf offiziell ergangene Anfrage hin seine Villa zur Verfügung. Es wurde ihm dann mitgeteilt, daß Se. Hoheit Prinz So und So geruhen werde, in der Villa Aufenthalt zu nehmen. Nach etwa einer Woche teilte der Haushofmeister der betreffenden fürstlichen Persönlichkeit dem liebenswürdigen Gastgeber mit, Hoheit lasse bitten, die für ihn bestimmten Räume zu desinfizieren. Die Antwort, die dem Haushofmeister zuteil wurde, fiel etwas anders aus, als er wohl erwartet haben mochte. Der Villenbesitzer ließ nämlich anfragen, ob die Desinfektion vor oder nach dem Besuche des Prinzen gewünscht werde. Auf die Villa wurde verzichtet. („Simpl.")

* * *

Zwei Stimmen.

Der Lehrer X.

Ich hab' ein off'nes Wort gewagt
Ich hab' es frank und frei gesagt,
Woran die deutsche Schule krankt
Und wie man ihren Lehrern dankt.
Es lohnt uns der Privatpatron
Oft ab mit einem Kutscherlohn,
Und unseres Geistes beste Kraft
Wird durch der Kirche Vormundschaft
Erstickt, gelähmt und gezähmt.
Gebeugt, gebrochen und gelähmt.
Was jeder Freund des Volkes spricht,
Der Lehrer nur darf's sagen nicht.
Drum hab' dahin ich meinen Lohn:
Man jagt' mich fort und nahm mir die Pension.

Der Major Graf Y.

Ich hab' ein frevles Spiel gespielt.
Perverse nur habe ich geliebt.
Es ließen alle Frau'n mich kalt.
Der Mißbrauch meiner Dienstgewalt —
Ich sag' es frei, was will man mehr —
Genierte mich dabei nicht sehr.
Der Freunde hatt' ich stets genug.
So lang' es ging, verschwieg ich's klug.
Doch da es kam an's Tageslicht
Und man mir sagt': Das darfst du nicht,
Nun, da war's eben auch noch so.
Den Dienst quittiert' ich seelenfroh.
„Macht keinen Sums! Ich geh' ja schon."
Und als ich ging, da ging ich mit Pension.

(Wärwolf in der Volksztg.)

Achtung, Schuhmacher! Der Streik bei Mischok dauert fort. Mischok glaubt mit Hilfe der Behörde die Streikenden einschüchtern zu können, was ihm jedoch nicht gelingen wird.

Ferner sucht ein Agent in der Provinz Arbeiter für Engelhart und Comp. in Cassel. Dort bestehen Differenzen.

Die Zuschneider bei Fränkel in Ratibor stehen in Lohndifferenzen. Arbeitsangebote bei diesen Firmen sind von unseren Kollegen abzulehnen.

Die Firma Gluche in Breslau am Neumarkt verlangt von den Arbeitern die Verlängerung der Arbeitszeit von 10 auf 11 Stunden, ohne dafür den Lohn aufzubessern. Dieser beträgt im Höchstsatz 18 Mk. Die Firma mußte in letzter Zeit wegen ihres Verhaltens vor dem Gewerbegericht verklagt werden. Gluche hat in der Hauptsache Arbeiterkundschaft, und deshalb ist sein Verhalten besonders zu verurteilen. Zentralverband der Schuhmacher, Zahlstelle Breslau.

Achtung, Handschuhmacher! Sonnabend, den 9. d. M., Abends 8 Uhr, Versammlung im Zimmer 2. Da der Ausbau unserer Lokalkasse auf der Tagesordnung steht, ist es Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen.

Aus Schlesien und Posen.

Rentensucht oder Rentenfeindschaft?

Es gibt gewiß viele Kleinbauern und Landarbeiter, die Beiträge für die Invalidenversicherung bezahlen, und vielleicht gehört auch der Leser dieser Zeilen dazu. Jedenfalls hofft er doch, wenn er sehr krank und alt geworden ist und nichts mehr verdienen kann, daß ihm die reichsseitig garantierte Invalidenrente gewährt wird. Hat er sie nun wirklich durch die Gunst der Verhältnisse erhalten, dann muß er aber auch besorgt sein, daß sie ihm wieder genommen wird, mag er darauf auch wirklich einen rechtmäßigen Anspruch haben. Diese Befürchtung tritt von Jahr zu Jahr mehr in die Erscheinung. Ist es doch eine Tatsache, daß in den letzten Jahren Tausenden von Invaliden „rentnern" die Rente wieder entzogen wurde, weil der Arzt (der Vertrauensarzt der Landesversicherungsanstalt, aber nicht der des Kleinbauern und Arbeiters) annahm, daß der Betreffende sich schon an seinen Zustand „gewöhnt" habe und über ein Drittel seines Tageseinkommens verdienen könne. Schon manches Mal allerdings sind arme Leute vom Lande zu uns auf die Redaktion gekommen und haben gezeigt, wie traurig es um ihre Gesundheit bestellt, daß ihnen aber trotzdem die winzige Rente entzogen sei. Alle Bemühungen, wieder in den Besitz der Rente zu gelangen, scheiterten. Dabei wird die Not im Volke immer größer, Krankheiten und Unfälle nehmen zu, die Steuern, Abgaben, Zölle werden geradezu unerschwinglich. Die Regierung, die nur ein Ausschuß der wohlhabenden Klassen ist, kümmert sich um diese entsetzlichen Zustände gar nicht. Sie streut den ausgebeuteten Arbeitern (auf dem Lande und in der Stadt) Sand in die Augen und preist die Arbeiterversicherung als das „erhabene Werk großer Männer". Wie es damit wirklich aussieht, können wir täglich beobachten. Ein neues Beispiel möge hier Platz finden: Die Landesversicherungsanstalt Schlesien nimmt durch eine Kommission, bestehend aus einem Landesrat und einem Vertrauensarzt, in der Stadtbrauerei zu Groß-Wartenberg eine Besichtigung sämtlicher Invalidenrentner unter 66 Jahren aus der Stadt und Umgegend vor. Es sollen bei dieser Musterung diejenigen Rentenempfänger, welche der Kommission noch erwerbsfähig erscheinen, für eine genaue Nachuntersuchung vorgemerkt werden.

Diese Mitteilung hört sich nun so an, als sollten nur die wirklich Erwerbsfähigen von der Renten-Entziehung betroffen werden. Das ist aber nicht wahr. Wie sollte sonst wohl möglich sein, daß immer mehr Klagen aus der ärmen Klasse laut werden, daß ihnen zu unrecht die Rente entzogen sei? Jeder unserer Leser wird gewiß solche Fälle aus seinem Bekannten- oder Verwandtenkreise kennen. Das Traurige dieser Jagd nach unberechtigten Rentenempfängern (die bezeichnende Weise eine „Musterung" genannt wird — gerade als wenn es sich um eine Musterung von Tieren handelt) liegt darin, daß die Kosten der Reisen für die Kommission wahrscheinlich größer sein werden, als die den Armen und Aermsten entzogene Rente!! Das nennt sich Gerechtigkeit! Kürzlich brachte ein witziges Wochenblatt ein Bild. Auf demselben wurde ein behäbiger wohlhabender Mann dargestellt, der einem bei ihm vorsprechenden Veteranen, der sich auf Krücken nur mühselig fortschleppen konnte, auf seine Bitte um eine kleine Unterstützung die frivole Antwort gab: **Was schon wieder? Wir haben Ihnen doch erst voriges Jahr das Holzbein frisch streichen lassen.** Aehnlich ergeht es in vielen Fällen den kleinen Bauern, den Industrie- und Landarbeitern, wenn sie brechtigter Weise um eine Rente einkommen.

Ihr Kleinbauern und Arbeiter, die Ihr in der einen oder anderen Form unter der Fuchtel des Großgrundbesitzers schmachtet, Ihr, die Ihr von der Regierung so behandelt werdet, sollet deshalb diesen Leuten den Rücken kehren und Euch der Sozialdemokratie anschließen, die Eure Not und Leiden kennt und für eine gerechte Gesellschaftsordnung kämpft!

—h. **Brieg**, 6. November. Amtliches Ergebnis der Stadtverordnetenwahlen. Gewählt wurden in der ersten Abteilung bis Ende 1913 Rentier Albert Groß, Fabrikbesitzer Georg Gittler, Fabrikdirektor Robert Wechmann, Fabrikbesitzer Dr. Alfons Neugebauer, Rentier Paul Peucker; bis Ende 1909 Professor Dr. Paul Geyer. — In der zweiten Abteilung bis Ende 1913: Rentier Richard Eckersberg, Kaufmann Max Baumgart, Maurermeister Hermann Gelle, Apotheker Viktor Döring; bis Ende 1911: Architekt Paul Mühmler; bis Ende 1909 Kaufmann Adolf Heim jun. In der dritten Abteilung bis Ende 1913: Rentier Richard Albrecht, Schmiedemeister Ernst Wilhelm Bojak, Kaufmann Rudolf Hollert, Fischermeister Karl Born, Kaufmann Julius Hoffmann; bis Ende 1911 Schmiedemeister Emil Gerlach.

Die Wahlbeteiligung war eine geringe. Man kann mit Bestimmtheit sagen, daß zur Wahl nur diejenigen gingen, die mit den Kandidaten befreundet waren; denn in der ersten Abteilung haben von 25 nur 15 gewählt, in der zweiten von 337 nur 79, und in der dritten Abteilung von 2098 nur 284 Bürger. Diese Beteiligung zeigt deutlich genug, wie schmachvoll das Dreiklassensystem selbst bei den Kommunalwahlen wirkt. Man führe das geheime Wahlrecht ein und wir sind fest überzeugt, daß noch zwei Drittel der Bürger mehr zur Wahl gehen würden. Die Abgeordneten der dritten Klasse haben an Stimmen erhalten: Albrecht 282, Bojak 284, Hoffmann 186, Hollert 282, Born 282, Gerlach 147. Außerdem erhielten noch die Herren Gäbel 99, Knotte 79 und Gebiel 60.

Mettkau, 5. November. **Fabrikbrand.** Der schon gemeldete Brand der früheren „Schlesischen Stärkefabrik und Dampfsägewerk in Wenigmotznau" bei Mettkau entstand auf dem Boden im Trockenraume der Stärkefabrik. Das zumeist aus Holz bestehende Dach, aus dessen Luftluken die Flammen schnell emporloderten, bot dem Feuer reichlich Nahrung, sodaß die ganze Fabrik rettungslos verloren war und die Rettungsarbeiten der Feuerwehr sich hauptsächlich auf das benachbarte Wohngebäude und den Maschinenraum beschränken mußten. Diese beiden Gebäude sind auch erhalten geblieben. Mit dem Fabrikgebäude sind auch einige tausend Zentner Mais und Stärke verbrannt, die Feuergarben gleich von der Brandstätte emporwirbelten.

—u. **Freiburg**, 6. November. **Stadtverordnetenwahl.** Am Montag haben hier die Ergänzungswahlen zur Stadtverordnetenversammlung stattgefunden. Eingeschrieben waren in der dritten Abteilung 1125 Wähler, von welchen 525 ihr Wahlrecht ausübten, sodaß die absolute Majorität 263 betrug. Es erhielten Stimmen die bisherigen Stadtverordneten Vogel 297, Vogt 254 und Biertel 246. Für unsere Kandidaten, die Genossen Fleischer, Custos und Gillner wurden für ersteren 206 und für letztere beiden je 201 Stimmen abgegeben. Da auch zwei der bürgerlichen Kandidaten die Majorität nicht erreicht haben, so kommen sie mit unseren Genossen in die Stichwahl. Vor zwei Jahren erhielten unsere Genossen nur 126 Stimmen. Sind wir auch diesmal noch nicht zum Ziele gelangt, so haben wir uns diesem doch um ein gutes Stück genähert und die Zeit ist nicht mehr allzufern, wo auch im Freiburger Stadtparlament die Arbeiterschaft vertreten sein wird. Jetzt gilt es bei den Stichwahlen noch einmal alle Kräfte anzuspannen, denn viele Reserven stehen uns noch zur Verfügung, die herangeholt werden müssen.

P. **Liegnitz**, 6. November. **Die Brauereibesitzer abgewiesen.** Gestern wurde nun auch die Schadenersatzklage der drei hiesigen Brauereien, die dieselben gegen den Brauereiarbeiter-Verband und gegen das Gewerkschafts-Kartell anhängig gemacht hatten, von der Zivilkammer des hiesigen Landgerichts abgewiesen und den Brauereien die Kosten auferlegt.

Nach der in der vorigen Woche erfolgten Abweisung der „Einstweiligen Verfügung", wonach es den Brauereiarbeitern und dem Gewerkschaftskartell bei 500 Mark Strafe verboten war, den Boykott öffentlich zu erklären, war kaum ein anderes Urteil zu erwarten. Viel Hoffnung mochten selbst die Brauereien nicht gehabt haben. Während bei der ersten Verhandlung sämtliche beteiligte Brauereien persönlich vertreten waren, hatte diesmal nur die Brauerei Timmler einen Vertreter entsandt. Die Begründung des Urteils war dieselbe wie im ersten Falle. Etwas aber müssen wir hier zurückweisen. Der Vertreter der Kläger stellte die Behauptung auf, die Arbeiter hätten beschlossen, den Boykott über die Timmler-Brauerei solange zu führen, bis der dortige Direktor, Herr Hering, entlassen worden sei. Wir wissen nicht, auf welche Hintermänner sich der klägerische Rechtsanwalt berufen kann; wir wissen aber, und das mögen sich die Brauereien gesagt sein lassen, daß derartige die Arbeiterschaft schwer beleidigende Behauptungen, für die auch nicht der Schatten eines Beweises erbracht werden kann, nur geeignet sind, den Kampf zu verschärfen. Daß dies nun im Interesse der Brauereien gelegen sein könnte, darf als ausgeschlossen gelten. Wenn bei diesem Kampf bei den Brauereien scharfmacherische Tendenzen geschürt worden sind, dann, und das ist unsere Auffassung, am allerwenigsten von Herrn Direktor Hering.

Die Liegnitzer Bürgerschaft aber mag hieraus ersehen, auf welcher Seite das Recht gestanden hat. Wird sie der Arbeiterschaft bei der Weiterführung des Kampfes behilflich sein? Doch mag dem sein wie ihm wolle, die Arbeiterschaft wird den Kampf in der bisherigen Weise weiterführen unter Befolgung der Kampfparole: Trinkt kein Lagerbier aus den Brauereien Timmler, Braukommune und Schloßbrauerei! Vermeidet möglichst die Lokale, wo Boykottbier getrunken wird.

— Unter dem Titel „Neue Steuerart" bringt die Lokalpresse eine Notiz, wonach der Magistrat sich mit der Absicht tragen soll, eine neue Gemeindesteuer zu erheben. Die Erlangung der Erlaubnis zum Verkauf von Spirituosen und Branntwein soll mit einer Steuer, der sogenannten „Konzessionssteuer" belegt werden. Wir behalten uns eine Würdigung dieser neuen „Steuerart" vor, bis die Vorlage den Stadtverordneten wird vorgelegt werden. Daß die Anziehung der Steuerschraube zu erwarten sei, hatten wir schon bei Besprechung der 1½ Millionen-Anleihe gesagt. Wir bezweifeln zunächst nur, daß obige Steuer allein es ermöglichen sollte, das Minus im Stadtsäckel wettzumachen. Es dürften wohl noch weitere Steuern gefunden werden.

Glogau, 5. November. Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe. Am 5. Mai d. J. fanden sich, wie alljährlich, eine Anzahl Gewerkschaftler zu einem gemeinsamen Ausflug zusammen. Während man alle anderen Vereine unbelästigt läßt, hatten sich hier zwei Gendarmen eingefunden, um den Ausflug zu überwachen, obwohl noch nie bei diesen Spaziergängen etwas vorgekommen ist. Gleich zu Beginn des Ausflugs, als einige Sänger sich stimmenweise gruppierten, sah ein Gendarm darin einen geschlossenen Zug, und forderte zum Auseinandergehen auf. Die Teilnehmer, zirka 80, begaben sich dann in losen Gruppen auf die Chaussee nach Tauer, wo sie im Gasthaus rasteten. Hier wurden die Namen von einigen dreißig Personen von den Gendarmen notiert. Dieselben sollen sich gegen die §§ 9, 10, 17 Absatz 1 der Verordnung über die Verhütung eines die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinigungsrechts vom 11. März 1850 vergangen haben. Sämtliche Teilnehmer (38 an der Zahl) erhielten Strafbefehle über 5 Mark, und Genosse Scholz ein solches über 30 Mark, weil er der Führer gewesen sein soll, und außerdem einen über 3 Mark, weil er sich Müller anstatt Scholz nannte.

Es wurde gegen diese Strafbefehle Einspruch eingelegt, und das Schöffengericht sprach am 31. Juli sämtliche Angeklagten frei, bellegt es nur bei der Strafe von 3 Mark gegen Scholz für Nennung eines falschen Namens. Letzterer gab an, einen Scherz gemacht zu haben, weil er oft Müller anstatt Scholz gerufen wurde.

Gegen das freisprechende Erkenntnis des Schöffengerichts hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt, und wurde über die Sache am 4. d. M. vor der hiesigen Strafkammer verhandelt. Der Staatsanwalt gab in seiner Rede selbst zu, daß die Angeklagten sich anständig benommen und nichts passiert sei, es hätte aber etwas passieren können, hier habe ein Aufzug stattgefunden, der anmeldepflichtig ist. Er beantragte, gegen Scholz auf 30 Mark und gegen die anderen Teilnehmer auf je 5 Mark Strafe zu erkennen. Der Verteidiger wies darauf hin, daß die Angeklagten nicht in geschlossenem Zuge gegangen sind. Nach Aussage der Gendarmen sind die zirka 80 Teilnehmer in Entfernungen von 150 bis 200 Meter gegangen und waren teilweise auf 1 bis 2 Kilometer zerstreut. Von einer Störung des Verkehrs kann also hier keine Rede sein, außerdem sind diese Straßen, hauptsächlich Sonntags, fast menschenleer. Ebenso ist weder die Ordnung gestört, noch die öffentliche Aufmerksamkeit erregt worden, da die Angeklagten sich teils in kleinen Gruppen, teils einzeln bewegt haben. Er bittet daher, die Angeklagten frei zu sprechen. Das Gericht verurteilte hierauf die Angeklagten zu je 3 Mark und Scholz zu 15 Mark Geldstrafe, sowie Tragung der Kosten. Das Gericht betonte, wenn auch die Angeklagten nicht in geschlossenem Zuge gegangen sind und die Ordnung nicht gestört wurde, so hätte dieselbe aber doch gestört werden können!

Im Laufe der Verhandlung wurde von den Angeklagten geltend gemacht, daß Turn- und Kriegervereine stets solche Ausflüge unternehmen, ohne dieselben anzumelden. Bei der Begründung des Urteils führte der Vorsitzende unter anderem aus: Wenn eingewendet wird, daß Kriegervereine diese Ausflüge ebenfalls nicht anmelden, so sei dies hinfällig. Die Kriegervereine pflegen die Kameradschaft, bei denen weiß die Polizei, was sie wollen, bei den Gewerkschaften weiß sie aber nicht, um was es sich bei diesen Ausflügen handelt.

Wir müssen dem Vorsitzenden für diese Offenheit dankbar sein, wird doch damit zugegeben, daß es zweierlei Recht gibt, eins für Kriegervereine und eins für Gewerkschaftler. Jetzt werden sich die verurteilten Teilnehmer an das Kammergericht wenden.

Glogau, 6. November. **Eisenbahners Tod.** Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde am 4. d. M. Abends um 11½ Uhr der Weichensteller Srok von hier, der als Fahrdienstleiter fungierte, von einem rangierenden Personenzuge erfaßt und schrecklich verstümmelt. Srok war sofort tot; ihm wurde der Schädel zertrümmert, beide Beine abgetrennt und ein Arm schwer beschädigt. Der Verunglückte ist 40 Jahre alt, verheiratet und Vater von vier unmündigen Kindern.

Reichenbach, 6. November. **Zum Bertholdsdorfer Raubmord.** Der hier inhaftierte Schuhmacher Brunner wurde am Sonnabend in Bertholdsdorf verschiedenen Personen gegenübergestellt, die zumeist erklärten, an dem Tage, an welchem Frau Mitze ermordet wurde, ihn in Bertholdsdorf gesehen zu haben. Bisher hatte Brunner es bestritten, an jenem Tage in Bertholdsdorf gewesen zu sein, vielmehr behauptet, bei Bärendorf, Kreis Schweidnitz, genächtigt zu haben. Er sei am Mordtage zwar in Bertholdsdorf gewesen, doch nur bis Abends gegen 7 Uhr. Dann habe er sich nach Reichenbach aufgemacht, wo er unweit der Stadt auf freiem Felde genächtigt habe. Tatsache ist, daß er an dem Tage nach dem Morde am zeitigen Vormittage bei dem Schuhmachermeister Pechan in Reichenbach, bei dem er schon einmal gearbeitet hat, gewesen ist und erneut um Arbeit angefragt hat. Ebenso soll er an demselben Tage in Reichenbach bei einem Kaufmann ein Zehnmarkstück in Zahlung gegeben haben. Als er bei dem Lokaltermin am Sonnabend den vom Mörder benützten Sägebock und das Fenster erklettern sollte, geschah dies sehr schwerfällig, obgleich er sonst viel geschmeidiger sein soll und den gewandten, altgedienten Husaren herauszukehren pflegte. Nach dem Lokaltermin wurde er wieder in das Amtsgerichtsgefängnis zu Reichenbach gebracht.

Mauer, 5. November. **Von der Bobertalsperre.** Durch das letzte Hochwasser Mitte Juli dieses Jahres sind die Arbeiten in der Baugrube der Bobertalsperre bei Mauer außerordentlich gestört und aufgehalten worden. Bekanntlich wurde das Vorwehr durch die Fluten zerrissen und die ganze Baustelle mit Steinen, Sand und Geröll angefüllt, deren Beiseiteschaffen viel Zeit erforderte. Jetzt ist man immer noch mit dem Aussprengen der Baugrube zur künftigen Sperrmauer beschäftigt, deren Höhe 60 Meter und deren Länge 265 Meter betragen wird. Auf unendlich viele Schwierigkeiten ist man hier gestoßen; denn infolge des losen Gesteins muß das Fundament der Mauer bis 20 Meter tief ausgesprengt werden, so daß die Grundsteinlegung zur Sperrmauer vor Mitte nächsten Jahres kaum zu erwarten ist. Im ganzen sind jetzt etwa 200 Arbeiter, zumeist Ausländer, hier beschäftigt, welche in Kantinen untergebracht sind. Der Umlaufstollen durch den Schloßberg am rechten Boberufer, durch den jetzt das ganze Bobertwasser abgeleitet wird, ist schon seit 1905 ganz fertiggestellt. Dieser Stollen hat eine Länge von 380 Metern, ist 9 Meter breit und 7 Meter hoch, so daß also zwei Eisenbahnzüge nebeneinander bequem hindurchfahren könnten. Von der Margarethenhöhe aus bietet der fertige Bahnhof „Talsperre" einen ansprechenden Anblick. Ein besonderer Schienenstrang bis zur Baustelle der Sperrmauer ist angelegt worden zur bequemen Heranschaffung des Baumaterials. In der Nähe des Bahnhofes mußte bekanntlich zur Ueberbrückung des künftigen Staubeckens ein Riesenviadukt mit eisernem Oberbau geschaffen werden. Dieser Viadukt ist 132 Meter lang, 40 Meter hoch mit einer Bogenspannung von 85 Metern. Der ständige Stau des späteren Nutzwasserbeckens soll 20,000,000 Kubikmeter Stauinhalt fassen. Die Bobertalsperre, deren Becken bis 50 Millionen Kubikmeter Hochwasser aufnimmt, wird die größte Talsperre des Kontinents werden.

Neustadt, 5. November. **Lohnbewegung in Sicht!** Die hiesigen Schuhmacher und zwar zunächst die Heimarbeiter wollen sich endlich einmal ermannen und in eine Lohnbewegung eintreten. Zu diesem Zwecke fand seitens der Christlichen im katholischen Gesellenhause eine öffentliche Schuhmacher-Versammlung statt, an welcher auch eine Anzahl Mitglieder der freien Gewerkschaft teilnahmen und Genosse Christ ganz energisch für ein Zusammengehen der Christlichen mit den Freien eintrat, wenn ein Erfolg erzielt werden soll. Obgleich sich der christliche Gewerkschaftssekretär Hautli soviel als möglich um diese Frage herumzudrücken suchte, so mußte er doch einsehen, daß alleiniges Vorgehen vergeblich sein könnte und gab dann seine Zusage, weshalb Sonntag eine diesbezügliche Versammlung im Gewerkschaftshause stattfand, zu welcher Gauleiter Grunow als Referent erschienen war und sich auch eine Anzahl Christliche mit ihrem Sekretär Hautli beteiligten. Nach eingehender Schilderung der ungemein elenden Lage der Heimarbeiter im Schuhgewerbe entwickelte sich eine ausgiebige Diskussion, an welcher sich der Sekretär Hautli wiederholt beteiligte und auf den Standpunkt stellte, daß die Organisationen getrennt ihre Forderungen und Tarife aufstellen und einreichen müßten. Ohne Anrempelungen ging es dabei nicht ab. In der loyalsten Weise wurde er vom Genossen Grunow abgefertigt und gerade dieser Behandlung dürfte es zuzuschreiben sein, daß man sich dafür entschied, von jeder Organisation eine Tarifkommission zu wählen, welche die Forderungen zu formulieren hat, dieselben dann unter Zuziehung des Sekretärs Hautli und Genossen Grunow gegenseitig zu vergleichen und demnächst einer gemeinschaftlichen Versammlung zu unterbreiten. Da die christliche Organisation die stärkere ist, ist derselben auch die Leitung der Lohnbewegung mit der Maßnahme überlassen worden, daß die eine ohne Wissen der andern nichts unternehmen soll.

Um die Angelegenheit nicht in die Länge zu ziehen, wurde auch auf baldiges Vorgehen allseitig gedrängt und behufs dessen die Kollegen Christ, Hoheisel, Rölle, Bernhard und Hesemann als Mitglieder der Tarifkommission gewählt, während seitens der Christlichen die baldige Vornahme der Wahl zugesagt wurde. Nun soll die nächste Zukunft zeigen, ob in dieser neugeborenen Koalition ein lebensfähiger Keim sich entwickelt. An der freien Gewerkschaft soll es nicht liegen, dauernde Einigung in die Bewegung zu bringen.

— **Ein frommer Einbrecher.** Der Schuhmachermeister Johann Rieger, welcher bei in seinem Hause wohnenden Witwe Johanna Gonsior mittels Einbruchs und Anwendung von Nachschlüsseln ein Sparkassenbuch entwendet und darauf 1050 Mk. abgehoben hatte, wurde von der hiesigen Strafkammer zu einem Jahr Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. Nach einer Angabe wollte dieser dem katholischen Vereine zugehörende und besonders hervorragend tätige Frömmler sich den Betrag auf diese sonderbare Weise nur „leihen" und dann wieder zurückerstatten. Jedoch ließen die Richter sich nicht überzeugen.

Aus den Gerichtssälen.

Eine Versammlung, die nicht stattfindet, ist auch eine Versammlung.

Zu welchen Widersinnigkeiten das preußische Unwesen führt, zeigt folgender Prozeß: Zum 6. Januar 1907 hatte Luttrup nach dem Gasthof des Herrn Flunkert in einem Orte bei Dortmund eine Volksversammlung mit dem Thema: „Die Auflösung des Reichstags", einberufen. Es erschienen 50 bis 60 Personen. Riedel erklärte „die Versammlung für eröffnet." Der Parteisekretär Klupsch sagte darauf, es sei keine Bescheinigung der Polizei über die schriftliche Anmeldung der Versammlung eingelaufen. Die Erschienenen entfernten sich nunmehr wieder, ohne daß man irgendwie in Verhandlungen eingetreten war. Trotzdem wurden Luttrup und Riedel auf Grund der §§ 1 und 12 des Vereinsgesetzes vom Landgericht Dortmund als zweiter Instanz zu Geldstrafen verurteilt. Luttrup als Unternehmer und Riedel als Leiter einer Versammlung zur Erörterung öffentlicher Angelegenheiten, die nicht gemäß § 1 des Gesetzes angemeldet worden sei. Ein Polizeikommissar hatte bekundet, daß die Anmeldung bei der Polizei nicht eingelaufen sei.

Das Kammergericht verwarf die von den Angeklagten eingelegten Revisionen mit folgender Begründung: Mit Recht habe das Landgericht das Vorhandensein einer Versammlung — und zwar einer solchen zur Erörterung öffentlicher Angelegenheiten — angenommen, denn eine äußerlich irgendwie vereinigte Personenmehrheit sei zu einem gemeinsamen bestimmten Zwecke zusammengekommen. Luttrup, der Einberufer des Unternehmens gewesen sei, habe tatsächlich verhindert, weil er sich nicht rechtzeitig davon überzeugte, daß die Anmeldung eingegangen und die Bescheinigung erteilt sei. Er hätte dies tun und rechtzeitig die Versammlung inhibieren müssen. Und Riedel sei Leiter gewesen, weil er die Versammlung eröffnete. Da er sich nicht darum gekümmert habe, ob die Bescheinigung da sei, so falle auch ihm Fahrlässigkeit zur Last.

Ein elfjähriger Knabe auf der Anklagebank.

Wegen fahrlässiger Tötung hatte gestern der elfjährige, also noch nicht strafmündige Schulknabe Kurt Hanisch aus Klein-Kredel, die Anklagebank der Breslauer Strafkammer zu drücken. Der Vater

Zunt hatte er in seinem Dorfe den 2½ Jahre alten Knaben Alois Müller mit einem zweispännigen Brettwagen, den er lenkte, überfahren. Da er das zwölfte Lebensjahr noch nicht überschritten hatte, hätte gegen ihn eigentlich nicht eingeschritten werden können. Aber der Knabe hatte bei seiner Vernehmung vor dem Amtsvorsteher irrtümlich sein Geburtsjahr falsch angegeben. Nach dieser Angabe ließ sich für ihn bereits ein Alter von zwölf Jahren herausrechnen und deshalb wurde das Verfahren eröffnet. Erst kurz vor dem Terminstage stellte sich der Irrtum aus der eingeforderten Geburtsurkunde heraus. So konnten die in großer Zahl geladenen Zeugen zwar noch rechtzeitig abbestellt werden, der Termin selbst aber mußte stattfinden. Ohne auf die Sache selbst einzugehen erkannte das Gericht, daß das Verfahren zu unrecht eingeleitet worden sei und legte alle Kosten, einschließlich die der Verteidigung, der Staatskasse auf.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

E. Manns, Brieg, und andere. Das vor mehreren Wochen bestellte Handbuch über Wahlfragen befindet sich in zweiter Auflage im Druck. Nach Fertigstellung erhalten es die Besteller sofort angesandt.

E., Hirschberg. An der Gewerbegerichtswahl kann nach § 18 des Gewerbegerichtsgesetzes jeder Arbeiter teilnehmen, der das 25. Lebensjahr vollendet hat und im Bezirke des Gewerbegerichts Wohnung oder Beschäftigung hat. Es ist also nicht nötig, daß der Arbeiter eine gewisse Zeit am Orte ansässig ist, ehe er das Wahlrecht erlangt.

F. 45. Einfache Körperverletzung wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft.

L., Bärenstraße. Die Steuern für das dritte Quartal des Steuerjahres (Oktober bis Dezember 1907) müssen bis 15. November bezahlt werden. Geschieht dies nicht, so erfolgt Mahnung und Zwangsvollstreckung.

D. H. Wer arbeitslos wird, kann freiwilliges Mitglied seiner Krankenkasse bleiben. Er muß diese Absicht innerhalb einer Woche nach dem Austritt aus der Arbeit dem Kassen-Vorstande mitteilen und die Beiträge zahlen.

M., Bunzlau. Als Empfängniszeit gilt die Zeit von dem 181. bis zum 302. Tage vor dem Tage der Geburt des Kindes, mit Einschluß sowohl des 181., als des 302. Tages.

Breslauer Marktbericht.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission

Breslau, 5. November 1907.

Pro 100 Kilogramm	gute höchste	gute niedr.	mittlere höchste	mittlere niedr.	gering. höchste	gering. niedr. Sorte
Weizen, weißer	23.20	22.60	22.50	21.60	21.50	20.10
Weizen, gelber	23.10	22.50	22.40	21.50	20.40	20.—
Roggen	20.60	20.—	19.90	19.50	19.40	18.50
Braugerste	19.—	18.50	18.40	18.—	—.—	—.—
Gerste	15.50	15.30	15.20	14.90	14.80	14.50
Hafer	16.80	16.30	16.20	15.70	15.60	14.80
Viktoria-Erbsen	23.50	22.50	21.50	20.50	19.50	18.50
Erbsen	20.—	19.50	18.30	17.30	16.50	16.—
Winterraps	31.60	—.—	29.60	—.—	27.60	—.—

Heu pro 50 Kilogr. 3.50 bis 3.80 Mk.
Stroh pro Schock 35.— bis 37.— Mk.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl ruhig, pro 100 Kilogr. inkl. Sack brutto Weizenmehl 00, ruhig, 31.50 bis 32.50 Mk. Roggenmehl 00, ruhig, 29.50 bis 30.— Mk. Roggen-Hausbacken, ruhig, 29.— bis 29.50 Mk. Roggen-Futtermehl, fest, 13.— bis 14.— bis 15.— Mk. Weizenkleie fester, 11.— bis 12.— bis 13.— Mk.

Trinkt nur Braun's Brause. 5176

Gewerkschaftshaus Margaretenstrasse 17

Palmengarten. Dir. H. Kreinsik. Des großen Erfolges wegen Fortsetzung des Oktoberfest à la München. Festwirt Aschenbrenner. Oberlandler-Kapelle. Großartige Neuheiten. Entree frei.

Am 5. d. Mts., früh 9 Uhr, verschied sanft nach langem schweren Leiden unsere verehrte Hauswirtin Dorothea Siegmund, geb. Blewald. Ihr Andenken werden stets in Ehren halten Die Mieter Schenk, Fritsch u. Gebr. Pilz. Beerdigung: Freitag, nachmittags 3 Uhr, in Klein-Gandau.

Buchführung und alle Handelswissenschaften inkl. Stenographie, Schreibmaschine und fremde Sprachen, 15 Mark monatlich. Bäck's Handels-Schule Schmiedebrücke 48 Eingang Messergasse. 5072

Sonntag, 10. November: 15. Grosses Volks-Konzert.

Stadt-Theater. Mittwoch Gastspiel Eva von der Osten: „Mignon". Donnerstag: „Hoffmanns Erzählungen". Freitag: „Lohengrin".

Dominikanerbrauerei. Büttners Variété und Burlesken-Ensemble sowie „Die 6 Orig. Dornfels" „Arthur Illing" der Liebling der Breslauer u. s. w. Anfang 7½ Uhr. 5375

Humboldt-Verein. Donnerstag, den 7. November 1907, abends 8 Uhr, im grossen Saale des „Oppelner Schlossbräu", Friedrich-Wilhelmstrasse 30 32: Vortrag des Herrn Pastor Bedorke: „Aus dem Handwerkerleben vergangener Tage." Eintritt für jedermann, Männer wie Frauen, frei! 5428

Grosser Konzerthaussaal. Montag, den 11. November Vortrag von Dr. Magnus Hirschfeld, Berlin. 5424 Karten à 3, 2 und 1 Mark. Verkehrsbüro Barasch und Schletter'sche Buchhandlung.

Wollene Strumpfwaren spottbillig und gut. Lucas Nachf. Fraenkel Schmiedebrücke 54, ptr. u. 1. Etg. Grösstes Strumpfhaus am Platze. 5427

Lobe-Theater. Mittwoch: „Künstlerblut". Donnerstag: „Die lustige Witwe". Freitag: „Vom andern Ufer".

Café Royal. Inhaber: Ernst Peschel. 5374 Täglich Konzert des originellen Musik- und Gesangs-Quartett „Die lustigen Nachtschwärmer." Anfang 10 Uhr.

Möbel Spiegel. Polsterwaren in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt. 95 Kein Abzahlungsgeschäft gewähre aber gern Teilzahlung. Preise enorm billig.

Plüschgarnitur	100	Mk.
Salontisch	18	„
Trumeau mit Muschelaufsatz	60	„
Schrank „ „	60	„
Vertiko „ „	45	„
Spiegel mit Schränkchen und Muschelaufsatz	35	„
Divan in gutem Stoff	36	„
Bettstelle mit Matratze	36	„
Rohrstuhl mit hoher Lehne	4	„

Teppiche, Läufer, Uhren und sämtl. anderen Ausstattungsstücke nur bei F. Pauer, Sandstr. 5.

Elegante Maßanzüge und Paletots 5338 fertigen zu billigsten Preisen Pietsch & Sannig, Adalbertstraße Nr. 24.

Pianos, Flügel und Harmoniums grösste Auswahl, jede Preislage, Teilzahlung, Miete, Reparaturen, Stimmen. 4814 Georg Neumann Breslau, Neue Graupenstr. 13.

Neu eröffnet! Berliner Chaussee 111 im Hause des Herrn Restaurateur Wollin offeriere zu staunend billigen Preisen 5426

Herren-Anzüge	von 12 Mk. an.	Winter-Paletots	von 12 Mk. an.
Burschen-Anzüge	von 9 Mk. an.	Stoff-Hosen	von 4 Mk. an.
Knaben-Anzüge	v. 4 Mk. an, Ia. Qual.	Arbeiter-Hosen	von 1.50 Mk. an.
Herren-Joppen	von 5.50 Mk. an.	Arbeiter-Jacketts	von 2 Mk. an.

Ein großer Posten Pelz-Stoffe, außergewöhnlich billig.

Normalhemden, Hosen, Strickwesten! Damenbeinkleider, weiße Damen-, Herren- und Kinderhemden, Strümpfe, Socken, Handschuhe, Taschentücher, Halstücher, einen großen Posten Kleiderstoffe und sämtliche Manufakturwaren Diverse Woll- und Kurzwaren. Große Auswahl. Streng reelle Bedienung.

Schauspielhaus. Mittwoch, 8 Uhr: „Der schöne Gardist". Donnerstag, 8 Uhr: „1001 Nacht".

Ansichts-Karten von Dr. Karl Liebknecht. Stück 8 Pfg., 2 Stück 15 Pfg. empfiehlt Buchhandlung „Volkswacht".

Die Gleichheit (Frauenzeitung.) Alle 14 Tage erscheinend. Heft 10 Pfennige.

Liebichs Etablissement. Ab 1. November Neues sensationelles Programm. Anfang 7½ Uhr.

Ein Versuch ! im großen Möbel- u. Ausstattungsgeschäft von S. Osswald Breslau wird Sie überzeugen, daß Sie sich an die richtige Quelle gewandt. Sämtliche Artikel in großer Auswahl auf Kredit bei günstigen Zahlungs-Bedingungen. 5423

Victoria-Theater (Zimmerauer Garten). Indische Hindu- u. Tempeltänzerin. Willy Prager. und die neuen Attraktionen. Anfang 7½ Uhr. Bons an Wochentagen gültig.

Zeltgarten Dir. H. Kreinsik. Ganz neues Weltstadt-Programm. 11 Attraktionen. Die goldene Venus. Entree 30 Pfg.

Überraschende Neuheit garantiert unschädlich kein Chlor kein reiben Persil vollständig ungefährlich kein Waschbrett kein bürsten Modernes Waschmittel für jede Waschmethode passend Henkel & Co. Düsseldorf. 4287

veranstaltet vom Sozialdemokratischen Verein.

Überchtsstraße 6, Ecke Schuhbrücke 1., 2. u. 3. Etage, Eingang Schuhbrücke.

Tee neuester Ernte. Empfehle mein reichhaltiges Lager chinesischer Tees von 1.80, 2.— Mk. u. s. w. pro Pfund an. — Jeden Freitag und Sonnabend: Teereste u. Krämertee pro Pfund 2.— und 2.40 Mk. (sehr beliebt). [5296 Tee-Spezial-Geschäft A. Kadoch Nachfl., Schweidnitzerstraße 34 35.

„In freien Stunden". Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

Massiv goldene Trauringe, Paar 12, 15, 24, 36, 40 Mk. Alfred Herzog, Juwelier 5174 8, Ohlauerstraße 8.

Programme 40 Pfg. Anfang 3½ Uhr.